Erscheint jeden Freitag.
Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.
Telephon Nr. 284-30.
Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.
Inseratenpreis 2 Kč pro mm unserer Spaltenbreite.
Redaktion und Administration Prag I., Celetná 22.
XXII. Jahrgang. Nr. 39

Selbstwehr
Jüdisches Volksblatt

Antisemitische Ausschreitungen.
*
Laubhüttenfest im marokkanischen Ghetto.
*
Die Tragödie einer Kehillah.
*
Der Karmel als Siedlungsgebiet.

14. Tischri 5689.
28. September 1928.

Red. und adm. Zweigstellen: Brünn: Koliště 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavová 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Dub, Reichenberg, Bahnhofstraße. — Für Aussig, Bodenbach, Teplitz und Brüx: Gustav Seidemann, Teplitz-Schönau, Parkstraße 1771.

Der neue Anstieg.

Von Hans Lichtwitz.

Wie wir es so lange gewünscht, wie es bei unvoreingenommener, nüchterner Betrachtung der Situation vorauszusehen war, so ist es nun endlich auch gekommen: Erst hörten die Schreckensnachrichten und Kassandrarufe aus Palästina auf, dann begannen die Zahlen in den Berichten über die Arbeitslosigkeit im Lande immer kleiner zu werden, bis sie endlich fast ganz ausblieben, es tauchten bereits Nachrichten von einem Aufschwunge der diversen Industrien auf, von Mangel an Arbeitskräften in den Kolonien, bis wir kürzlich das uns schon ziemlich fremd klingende Wort von einer neuen Alijah vernahmen. Das erlösende Wort, das selbst die verschlafensten Zionisten aus ihrer Ruhe stören und an ihre Stelle weisen muß, ist gefallen. Die Exekutive hat 1200 Chaluzzertifikate angefordert, in den verschiedenen Chaluzverbänden wird bereits an die Auswahl der geeigneten Leute geschritten — wie schwer das unter der großen Zahl von gut ausgebildeten Leuten ist und was es da für Kämpfe gibt, davon hat ein Außenstehender keine Ahnung — und bald werden wir wieder in unseren Zeitungen von einer neuen, der 5. Alijah lesen können. In diesem Augenblicke, da alles wie von einem schweren Drucke befreit aufatmet, heißt es mit nüchternen Augen die Situation zu überblicken und sich nicht voreilig einem nur teilweise rechtfertigten Freudentaumel hinzugeben.

Wir stehen vor dem Anfange einer neuen Alijah, die — und das muß jetzt schon mit aller Klarheit ausgesprochen werden — viel bedächtiger und in ihrem ersten Stadium in viel kleinerem Ausmaße vor sich gehen muß, als dies bei der 4. Alijah der Fall war. Ist es vor allen Dingen die Pflicht der Presse, die zionistische Oeffentlichkeit durch richtige Aufklärung vor einer neuen Enttäuschung zu bewahren, ihr keine Illusionen über die Stärke der neuen, zu erwartenden Alijah einzuflößen, sie aber mit allem Nachdrucke für die neue Aufgabe zu mobilisieren, so ist es die wesentlichste Aufgabe aller Instanzen der zionistischen Bewegung, vor allem der Chaluzverbände und Palästinaämtern, die neuen Einwanderer bis ins Detail über die Lage in Palästina zu informieren und ihnen so unnötige Depressionen zu ersparen, die bisher vielfach aus Unkenntnis der Dinge sogar zur Rückwanderung geführt haben. Es ist klar, daß nunmehr neben der chaluzischen Alijah auch an eine Einwanderung bemittelter Elemente gedacht werden kann, wobei allerdings besonders unsere Propaganda in diesen Kreisen aus den Fehlern der 4. Alijah lernen muß. Im großen und ganzen wird wohl die neue Alijah selbst dann ihre wesentlichste Funktion erfüllt haben, wenn es ihr gelingen sollte, in den nächsten 2—3 Jahren auch nur 5000 Chaluzim nach Palästina zu bringen. In der zionistischen Jugend und Bewegung wird das vernichtende Gefühl schwinden, daß der tote Punkt, auf dem wir zwei Jahre lang standen, eine Dauersituation zu werden droht, die seelische Depression muß weichen und tausende neuer Arbeitskräfte zu einem neuen Aufschwunge frei werden. Unsere Fonds werden einen neuen Rückhalt und damit auch neue Stoßkraft erlangen. In Palästina hingegen wird man die neue Alijah um so freudiger begrüßen. Das so deprimierende Gefühl, auf einem vom Zuströmen neuer Kräfte abgeschlossenen Posten zu stehen, die Unsicherheit und Furcht vor einem Nachlassen des Jischuw selbst, wird einer frohen Aufnahme der Neuen, einem neuen Anspannen der eigenen Kräfte Platz greifen. Das Bewußtsein, auf einem verlorenen Posten zu stehen, muß schwinden mit der Stunde, da das Schiff die ersten Chaluzim ans Land setzen wird. Besonders die Arbeiterschaft, die in den letzten Jahren wahrlich genug zu ertragen hatte und die trotz ihrer bewunderungswürdigen ruhigen Haltung gar oft sinnloser Weise zum Krisensündenbock gestempelt wurde, wird aus einer auf die Dauer ganz unhaltbaren Lage befreit werden.

Und das ist auch bereits vorläufig alles, was wir von der neuen Alijah erhoffen. Freilich wünschen wir eine starke, mächtige Einwanderungswelle herbei, die auch rein zahlenmäßig den Schritt nach vorne kund tut und wir müssen alle Kräfte anspannen, daß die Stunde dieser Alijah baldmöglichst schlagen soll, doch hierfür wird der Pendel der zionistischen Bewegung recht weit ausholen müssen. Jetzt gilt es vor allem, die psychischen Vorbedingungen für diese neue Aera unseres Aufbauwerkes zu schaffen, den Schutt der Depression und Mutlosigkeit zu beseitigen, den uns der Stillstand der letzten Alijah zurückgelassen hat.

Während sich jedoch die Lage Palästinas so weit gebessert hat, daß man bereits an ein neues Vorwärts denkt, ist die der zionistischen Organisation gleich schlecht geblieben. Man scheint hier schon fast den Glauben an jedweden Fortschritt verloren und sich mit der Situation der letzten Jahre abgefunden zu haben, mit einem Zionismus ohne jüdische Einwanderung nach Palästina, mit einem Nationalfonds ohne Bodenkäufe, mit dem Keren Hajessod als ewigen Schuldentilger. Vom Leben, das auch in den Galuthorganisationen pulsieren kann, scheint man nichts mehr zu halten und man begnügt sich schon damit, nicht fort durch Nachrichten über Verschärfung der Krise und Auswanderung aus der wohlverdienten Ruhe gestört zu werden. Das ist ja der springende Punkt: daß es ganze Generationen gibt, die auf Ablösung warten, auch ohne daß sie sich zur Ruhe gesetzt haben, in dem guten Glauben, daß es genügt, seine paar Jahre tätig gewesen zu sein, daß gar so viele nicht den Mut finden können, offen abzutreten, ohne ihre eigene Untätigkeit noch mit einem ideologischen Mäntelchen zu decken, daß man sich für alles erlittene und eingebildete Unrecht direkt an der zionistischen Bewegung rächt, daß man eine Jewish Agency billigt aus der bloßen Freude, um endlich selbst entlastet zu werden. Man sieht die Jugend erst dann, wenn sie einem die Arbeit aus der Hand nimmt, und jammert, wenn dies geschieht. Kurz, man will seine Ruhe haben, ist müde geworden. Und doch ist es gerade das Schicksal der heutigen zionistischen Generation, nicht zur Ruhe zu kommen und ohne Rücksicht auf sich selbst für ein besseres Morgen zu ringen. Gewiß braucht die zionistische Bewegung Sukkurs aus den Reihen der Jugend, ebenso wie der palästinensische Jischuw neue Arbeiter benötigt. Aber das heißt, keineswegs die Hände in den Schoß zu legen und Feierabend zu halten, sondern vielmehr ein abermaliges Aufraffen und Anspannen der Kräfte.

Jede neue Alijah wird ohne ein starkes zionistisches Hinterland zusammenbrechen müssen. Und zu einer starken Alijah gehört eine noch stärkere zionistische Bewegung. Das sind die Zusammenhänge zwischen Alijah und zionistischer Organisation. Den Tiefstand hatten beide zu gleicher Zeit erreicht. Werden sie aber auch den Anstieg gemeinsam gehen? Das ist die Kardinalfrage, die heute an alle Zionisten gestellt werden muß. Die Antwort, über deren Inhalt es doch keinen Zweifel geben kann, muß einen jeden zu neuer Arbeit verpflichten.

Palästina braucht neue Kräfte, tausende gut ausgebildete Chaluzim warten nunmehr auf die Ausfolgung der Zertifikate, ein neuer zionistischer Tag bricht an. Wer schläft da noch?

Die üblichen Feiertagsskandale an der Klagemauer.

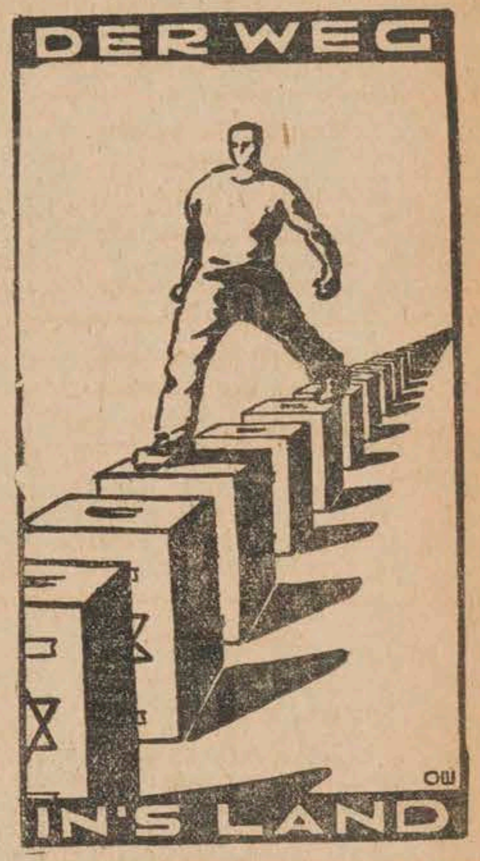
Am letzten Kol-Nidre-Abend kam es an der Klagemauer in Jerusalem wieder zu den üblichen Ausschreitungen. Als Hunderte von Gläubigen in ihre Gebete vertieft waren, erschien plötzlich britisch-arabische Polizei und verlangte die Entfernung der Schranke, die nach jüdischer Vorschrift Männer und Frauen beim Gottesdienst trennt. Als die Betenden sich weigerten, dem Verlangen nachzukommen, gebrauchten die Polizisten Gewalt und schlugen auf die Männer ein. Die Gläubigen begaben sich in eine naheliegende Synagoge und wählten eine Abordnung, die sich zum Gouverneur begab, um dort Beschwerde zu führen. Da der Gouverneur keine befriedigende Auskunft gab, wandte man sich an den Höchstkommandierenden, der erklärte, nichts von der Sache gewußt zu haben. Der jüdische Nationalrat wurde zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufen. Wie sich herausstellt, ist der Angriff der Polizei auf den Wunsch des Präsidenten des höchsten mohammedanischen Rates geschehen, des Führers der arabischen Extremisten, Husseini, der früher einmal Gouverneur von Jerusalem war.

✤

Diese unglaublichen Vorgänge an der Klagemauer wiederholen sich fast jedes Jahr. Mit Recht rufen sie in ganz Palästina bei orthodoxen und nichtorthodoxen Juden die höchste Aufregung hervor. Der ganze Tempelkomplex ist mohammedanisches Heiligtum; geblieben ist den Juden nur die Westmauer, wo die Juden klagen und beten. Wenig genug von der einstigen Herrlichkeit. Und kein Wunder, daß dieser traurige Rest besondere Verehrung genießt. Wohl schon seit Jahrhunderten beten dort Juden, täglich, besonders natürlich am Sabbath und ganz besonders an den großen jüdischen Feiertagen.

Es ist eine uralte Einrichtung, aber sie hat — es ist charakteristisch — einen juristischen Mangel. Der Ort, auf dem die Gebete stattfinden, der Ort vor der Klagemauer ist arabisches Eigentum, und überdies öffentlicher Durchgangsort; dem Eigentümer muß diese Ansammlung von Juden nicht passen, und außerdem stören sie den öffentlichen Verkehr. Ein einzigartiges historisches Schicksal hat diesen Ort den Juden teuer gemacht, jahrhundertelange Uebung hat ihn geheiligt, aber die juristische Sanktion für das Weinen an der Klagemauer hat man noch nicht erreicht. Und so kommt immer wieder bei besonders großen Ansammlungen die arabisch-britische Polizei über Ansuchen der Araber, um die Juden dort zu vertreiben.

Man hat schon oft versucht, die Angelegenheit dadurch in Ordnung zu bringen, daß man diesen Platz durch Kauf in jüdische Hände bringen wollte. Wir haben bisher nicht gehört, wie weit die Verhandlungen gediehen sind. Wahrscheinlich ist der Preis zu hoch, weil der Ort so begehrt ist. Uns scheint aber, daß die Sache wichtig genug ist, um Anstrengungen zu machen, sie außerhalb der Privatrechtssphäre zu stellen. Es gibt christliche heilige Stätten in Palästina in reicher Fülle, ebenso mohammedanische, nur wenige jüdische jedoch gibt es, welche nicht in mohammedanische umgewandelt worden wären. Dies ist eine solche. Ein Ort der jüdischen Trauer und der jüdischen Gebete. Es müßte möglich sein, diesen einen Ort von einem höheren als vom privatrechtlichen Standpunkt zu betrachten. Und die Angelegenheit ist, wenn schon nicht vom religiösen Standpunkt, so doch vom Standpunkt der Nationalheims-Psychologie wichtig genug, um selbst außerhalb der palästinensischen Behörden behandelt zu werden. Es kann wohl nicht unmöglich sein, bei den englischen Behörden Verständnis hiefür zu finden. Die Vorstellung von einem jüdischen Nationalheim verträgt es nur sehr schlecht, daß Juden am Kol-Nidre von ihren Gebeten an der Klagemauer vertrieben werden, weil sie vielleicht die Passage stören oder weil der Boden auch einem Araber gehört. Hier muß wohl das Privatrecht vor dem moralischen, historischen und religiösen Recht weichen.



575.000-Pf.-Spende Bernhard Barons für Wohltätigkeitszwecke.

London, 23. September. (JTA.) Der bekannte Londoner jüdische Philanthrop Bernhard Baron hat neuerdings eine Summe von 575.000 Pfund in vierprozentiger konsolidierter Anleihe zur Schaffung eines „Bernhard-Baron-Wohlfahrtstrusts für Krankenhäuser und Asyle zur Pflege und Erziehung von Waisen und verkrüppelten Kindern" gestiftet. Die Kuratoren dieses Trusts sollen gemäß der Stiftungsurkunde in der Dauer von 20 Jahren jährlich einen Teil des Stiftungsvermögens für Institutionen verwenden, in denen verwaiste und verkrüppelte Kinder zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen werden. Die Zuwendung des Kapitals soll an jedem 5. Dezember, dem Geburtstage Bernhard Barons, geschehen, und zwar sollen 75 Prozent der Gelder für christliche und 25 Prozent für jüdische Heime und Asyle verwendet werden.

Der Marquis of Reading, der frühere Vizekönig von Indien, hat das Präsidium der Verwaltung des Trusts übernommen; Vizepräsident ist Herr Louis Baron, der Sohn des Stifters. Dem Kuratorium gehört eine Anzahl hervorragender jüdischer und christlicher Persönlichkeiten an. Die erste Geldzuwendung geschieht am 5. Dezember 1929, an welchem Tage Bernhard Baron das 78. Lebensjahr vollendet.

Bisher hat Herr Baron insgesamt mehr als 1,250.000 Pfund für öffentliche Wohlfahrtszwecke ausgegeben; mit seiner neuesten Stiftung erhöht sich die Gesamtsumme seiner Stiftungen auf fast zwei Millionen Pfund. Davon hatte er u. a. 65.000 Pfund für die „Bernhard Baron St. George Jewish Settlement", 11.500 Pfund für die Londoner Liberale Synagoge, 10.000 Pfund für das Londoner Jüdische Hospital, 10.000 Pfund für die hebräische Universität in Jerusalem, 7000 Pfund für das Jüdische Hospital und Waisenasyl, 5000 Pfund für den Balfour-Wald in Palästina, 2500 Pfund für das jüdische Mutterschaftsheim, 35.000 Pfund für das „Bernhard-Baron-Pathologische Institut, je 10.000 Pfund für das Middlesex Hospital, das Royal Sussex County Hospital und das Royal Westminster Ophtalmic Hospital, 4500 Pfund für die notleidenden Bergarbeiterfamilien, je 2500 Pfund für das Hove Hospital und das Kings College Hospital und je 2500 Pfund für das Guys Hospital, das Thomas' Hospital und das Bartholomews Hospital gestiftet.

Die ersten Diplome des Haifaer Technikums.

Jerusalem, 20. September. (JTA.) Das Haifaer Technikum wird im Monat Dezember zum ersten Male die Diplomierung von 18 Absolventen vornehmen, die ihren vierjährigen Ausbildungskursus beenden. Die Diplome werden von der Palästina-Regierung bestätigt werden und somit allgemeine Gültigkeit haben. Der Prüfungskommission gehören Vertreter des Haifaer Technikums, der Palästina-Regierung und der zionistischen Palästina-Exekutive an. Vorerst werden nur Architekten und Zivilingenieure graduiert.

Der Bericht der 6. Kommission des Völkerbundes an die Völkerbundsversammlung.

Genf, 19. September. (JTA.) Namens der 6. Kommission des Völkerbundes, die sich mit Mandatsfragen zu befassen hat, erstattete der Vertreter Portugals, Graf de Penha Gracias, einen Bericht, wonach die 6. Kommission die Berichte und Protokolle, betreffend die Ausführung der Bestimmungen des Artikels 22 des Paktes in den Mandatsgebieten, während der Zeit seit der letzten Zusammenkunft der Völkerbundversammlung geprüft habe. Die Kommission hat den Arbeiten des Rates der Permanenten Mandatskommission und der Mandatsektion des Sekretariats verdiente Würdigung zuteil werden lassen. Sie hat die Unparteilichkeit und den Bon-Sense, die bei dieser Gelegenheit zutage treten, vollauf anerkannt. Es ist der Einsicht der Mandatskommission und der Klugheit des Rates gelungen, die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die sich aus der vollkommen neuen Anwendung des Mandatsregimes ergaben, das Territorien umfaßt, deren politische, soziale und wirtschaftliche Lage untereinander sehr verschieden ist.

Die 6. Kommission hat festgestellt, daß das Mandatsregime die öffentliche Meinung immer mehr interessiert. Unter den Fragen erster Ordnung, die behandelt worden sind, sind vor allem drei geeignet, die Aufmerksamkeit der Versammlung zu finden: die der wirtschaftlichen Parität, des Handels mit Spirituosen und der methodischen und wissenschaftlichen Organisation der Arbeiten der Mandatskommission und der Mandatsicktion des Sekretariats.

Die Berichte der Mandatskommission enthalten eine ziemlich bedeutende Anzahl von Ansuchen, Auskünften, Bemerkungen oder Feststellungen betreffs der Jahresberichte, die sie geprüft hat. Der Rat hat den Generalsekretär beauftragt, sie der Regierung der betreffenden Mandatarmacht zu übermitteln. Dasselbe ist der Fall bezüglich gewisser von der Kommission geprüfter Petitionen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Mandatarmächte sich beeilen werden, allen diesen Bemerkungen und Ansuchen um Auskünfte Folge zu geben, um die allmähliche Behebung der zutage getretenen Schwierigkeiten und die Klärung der Fragen, die die Aufmerksamkeit der Kommission erregt haben, zu ermöglichen.

Dank dem Geiste der Zusammenarbeit, der die Tätigkeit der verschiedenen Vertreter des Mandatsregimes beherrscht, ist ein großes Werk des Friedens und Fortschrittes auf dem Wege zur Verwirklichung, zum Segen der Bewohner der Mandatsgebiete und der Gesamtheit der Völker.

Die vorgeschlagene Resolution lautet: Die Versammlung, die von der durch die Mandatarmächte, die Permanente Mandatskommission und den Rat, betreffend die Ausführung von Artikel 22 des Paktes, geleistete Arbeit Kenntnis genommen hat, bezeugt ihnen den Ausdruck ihrer Anerkennung für die auf sich genommenen Anstrengungen und den Geist der Zusammenarbeit, von dem sie beseelt waren, und drückt ihre Zuversicht aus, daß dies stets so bleiben werde.

Die Versammlung drückt die Hoffnung aus, daß die Arbeiten der Permanenten Mandatskommission über die Frage der Anwendung des Prinzips der wirtschaftlichen Parität unterstützt werden und daß die Mandatarmächte alle hierüber geforderten Auskünfte erteilen werden.

Die Versammlung wünscht, daß das Studium der Frage des Handels mit Spirituosen mit Hilfe der Mandatarmächte zu einem wirksamen Ergebnisse führt.

Die Versammlung drückt ihre Ansicht aus, daß es wünschenswert sei, daß die Mandatarmächte alle Angaben machen und sie àjour halten, die notwendig sind, um die bereits durch das Sekretariat angelegten statistischen Tabellen zu vollenden.

Die Völkerbund-Plenarversammlung hat auf ihrer Sitzung vom 6. September obenstehenden Bericht der 6. Kommission zur Kenntnis genommen.

Antisemitische Ausschreitungen allerorts.

Tollwut.

60 Friedhofsschändungen in Deutschland!

In Deutschland grassiert bekanntlich seit längerer Zeit eine unfaßbare moralische Seuche: Systematische Schändung jüdischer Friedhöfe; die jüdischen Gräber werden von Bubenhand verwüstet, die Grabsteine beschmiert, umgeworfen, zertrümmert, die Marmortafeln zertrümmert. Man zählt bereits die 60. Friedhofsschändung. Es ist eine Tat des Hakenkreuzlertums, die seiner durchaus würdig ist. Nun läßt der bekannte Dichter Walter von Molo in einigen deutschen Tageszeitungen folgenden Notschrei veröffentlichen:

In Westfalen ist in diesen Tagen in kurzen Folgen nach gleichen sinnlosen Gemeinheiten die 60. (sechzigste!) Friedhofsschändung geschehen. Hysterisch-robuste Zeitgenossen werden sagen: Was gehen uns die Toten an? Und, werden sie sagen, wenn sie niemand hört — das ist das Entscheidende, es ist doch nur die 60. Schändung jüdischer Grabstätten.

Soweit sind wir heute.

Spricht ein Jude gegen solche irrsinnige Trottelei, so ist er „Partei", sagt der hysterisch-robuste und „christliche" Zeitgenosse, darum trete ich vor, weil ich nicht Partei bin, und sage, im Bewußtsein, daß es eine Schande ist, solches in Deutschland sagen zu müssen: Es ist das undeutscheste, unchristlichste, roheste, gemeinste, feigste Mithelfen bei dem Handeln einer Verkommenheit, deren wir uns nicht nur zu schämen, gegen die jeder, ohne Unterschied, mit gewaltigster Verachtung vorzugehen verpflichtet ist.

Das ist keine kleine Sache, das ist keine Konfessions- oder Glaubenssache, das hat mit Politik nichts, aber schon gar nichts, mit gar nichts anderem zu tun, als damit, daß sich in diesem Handeln Eigenschaften zeigen, zu denen verurteilende Worte, wie bübisch, bestialisch, viehisch, nicht hinreichen: hier stockt wirklich das menschliche Wort, das der Anfang und das Ende ist — das ist das Ende, jeglichen, auch nur hauchartigen Tier- oder Menschseins.

Das ist das Ende, die Verdammung, der umgestürzte Gipfelpunkt der Vermaledeiung. Ich bitte alle großen Zeitungen aller Richtungen des Menschseins in Deutschland, alle Eltern, Lehrer, Geistlichen, jeden, der irgend sich auch nur einer Spur Mitverantwortung der Gesamtheit gegenüber bewußt ist, sich aus der stumpfen Gleichgültigkeit des Zusehens bewußt zu werden, daß sich in diesen systematisch betriebenen nächtlichen Friedhofsschändungen eine Verwilderung zeigt, gegen die jedes Verbrechen anderer Art gering und entschuldbar erscheint — wieder stocke ich, die Worte greifen daneben und fehlen — als unsere menschliche Sprache sich der Tierheit entwand, da war solches nicht vorhanden, nicht zu bezeichnen, was im Jahre 1928 in Deutschland lebt.

Sind die Gräberbesudler, die Grabsteinzertrümmerer Kinder oder Halbreife, wie in den meisten Fällen, dann tragen in noch höherem Maße die Schuld die „Erwachsenen", für die es erst recht kein Wort gibt, das verdammend genug wäre, für solche, die jugendliche Seelen derart durch Verhetzung in den letzten Gestank und Schlamm der Selbstentmenschung, und dadurch Selbstverdammung hinabschleudern.

Ich hielte so gern diese, meine wenigen Zeilen jedem vor Augen, aber soweit sind wir in Deutschland, daß ich nicht weiß, welcher Korrespondenz ich diese Zeilen anvertrauen sollte, damit sie sie verbreitete, es ist ja alles Partei. Man hieße das eine „jüdische Aktion", oder man schwiege mich tot, und so verantwortungslos ist der große Teil unserer Presse geworden, so sensationsgierig, daß sie meine Worte wohl druckten, aber nur, wenn sie sie allein drucken könnten, denn fast alles sieht nur mehr sich und nicht die Gesamtheit.

Was bleibt? Die Bitte: Sprecht jedes, das diese Zeilen liest, ohne jede Ausnahme, zu allen, die euch erreichbar sind, überall über die Friedhofsschänder: es darf keine Ausnahme, kein Aber oder Doch heimlicher oder offener Art geben! Macht euch und jedem klar, daß Tollwütige durch unsere Nächte streifen, die für jede Seele die größte Gefahr bedeuten, vernichtet die tollwütigen Seelen der Schänder durch einen Sturmwind eisiger Verachtung.

Oder soll es noch tiefer hinabgehen?

Walter von Molo.

* * *

Antisemitische Exzesse in Bremen.

Bremen, 20. Sept. (JTA.) Hier ist es in den letzten Tagen mehrmals zu antisemitischen Ausschreitungen von Hakenkreuzlern gekommen. In der Bahnhofstraße wurden des Nachts jüdisch aussehende Passanten mit Fäusten und Schlagringen niedergeschlagen. Der Verdacht lenkte sich sofort auf antisemitisch eingestellte Kreise, zumal in mehreren Fällen die Täter judenfeindliche Aeußerungen gemacht und sich als Hakenkreuzler bezeichnet haben. Unter den Ueberfallenen befindet sich auch der brasilianische Konsul, der ebenfalls zu Boden geworfen und geschlagen wurde. In diesem Falle handelt es sich zweifellos um eine Personenverwechslung. Am gleichen Abend wurde in der Bahnhofstraße ein jüdischer Bürger von hinten angegriffen. Beim Fallen verlor er einen neuen Filzhut, den einer der Angreifer raubte.

Der Polizei war es nicht gelungen, die Angreifer festzustellen, trotzdem etwa ein Dutzend solcher Ueberfälle zu verzeichnen waren. Erst durch die Unvorsichtigkeit einer randalierenden Hakenkreuzlergruppe während einer Tolstoi-Feier im Bremer Schauspielhaus gelang die Feststellung eines der Haupttäter. Bei dieser Tolstoi-Feier war Professor Lessing (Hannover) als Festredner angekündigt. Der Name Lessing genügte, um die prügellustigen Antisemiten anzulocken, die die Feier zu stören beschlossen hatten. Pfeifen beim Erscheinen des Redners, Zwischenrufe antisemitischer Art usw. Der Zuschauerraum wurde schleunigst erhellt und die Polizei entfernte die Störenfriede. Diese stellten sich nach Schluß der Feier vor dem Theater auf, um dort weiter zu randalisieren. Teilnehmer an dieser Tolstoi-Feier war u. a. auch der jüdische Herr. Dieser erkannte in der Schar der johlenden Antisemiten jenen Burschen wieder, der ihm den Hut gestohlen hatte. Er ließ ihn sistieren. Bei der Vernehmung gestand der Jüngling, daß er auch am Ueberfall auf den brasilianischen Konsul beteiligt war und denunzierte, um nicht die „Alleinschuld" auf sich zu nehmen, gleichzeitig einige seiner Kumpane. So wurde nun festgestellt, daß die zahlreichen unaufgeklärten und unerklärlichen Ueberfälle organisierte Bandenüberfälle des Rollkommandos der Nationalsozialistischen Partei waren, die jeden Mittwoch ihre Parteiversammlung abhielt und hinterher — nachdem die Mitglieder durch Reden und Alkohol besoffen gemacht waren — diesen bandenmäßigen Krieg gegen die schwarzen Haare friedlicher Passanten ausführte.

✣

Die nationalsozialistische Ortsgruppe in Bremen von der Gauleitung aufgelöst.

Bremen, 25. Sept. (JTA.) Die Gauleitung Weser-Ems der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterparteil teilt mit, daß die Ausschreitungen, die sich Nationalsozialisten in Bremen zuschulden kommen ließen, mit der „Idee der Bewegung absolut unvereinbar" seien, und daß die Gauleitung die Auflösung ihrer Bremer Ortsgruppe verfügt hat. Allgemein wird angenommen, daß der nationalsozialistische Gauvorstand nur den Bremer Behörden zuvorgekommen sei, die bereits scharfe Maßnahmen wegen der antisemitischen Ausschreitungen und der Mißhandlung des brasilianischen Konsuls angekündigt haben.

Hitlerleute überfallen in Oppenheim jüdische Andächtige am Col Nidre-Abend

Berlin, 25. September. (JTA.) Aus Oppenheim am Rhein wird telegraphiert: Am Sonntag, den 23. September, abends, während die Judenschaft Oppenheims in der Synagoge zur Col Nidre-Andacht versammelt war, durchfuhren die Stadt drei Lastautos mit etwa 300 Nationalsozialisten auf dem Wege nach Mainz. In den Straßen Oppenheims suchten sie sich Geschäfte heraus, die jüdische Firmennamen trugen, und warfen mit Steinen in die Fensterscheiben. Als sie in die Nähe der Synagoge kamen, trafen sie auf Trupps jüdischer Männer, die nach Beendigung der Col Nidre-Andacht gerade aus der Synagoge kamen. Die in der Ueberzahl befindlichen Nationalsozialisten verließen die Lastautos und fielen über die Juden her. Dabei wurden zwei der Ueberfallenen durch Messerstiche schwer verletzt.

✣

In Hannover.

Hannover, 24. Sept. (JTA.) Ein Trupp Hakenkreuzler überfiel am Freitagabend Straßenpassanten und richtete diese mit Schlagwerkzeugen übel zu. Die Polizei sistierte 50 dieser Burschen, Mitglieder der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, und nahm ihnen ihre Instrumente, darunter eine Schußwaffe, ab.

✣

Antisemitische Ausschreitungen in Bessarabien.

Wien, 21. September. (JTA.) Nach einem Telegramm des „Neuen Wiener Abendblattes" aus Bukarest kam es im Laufe des gestrigen Tages in Ismail in Bessarabien zu antisemitischen Ausschreitungen. Der öffentliche Notar Solowenko hetzte die Bauern gegen die Juden auf, die er für die wirtschaftliche Krise des Landes verantwortlich machte. Die Bauern demonstrierten in der Stadt und überfielen zahlreiche Juden. Die Synagoge wurde verwüstet. Es besteht die Gefahr, daß die Bewegung sich weiter ausbreitet, da wegen der Mißernte die wirtschaftliche Lage des Landes kritisch ist.

✣

Zur Ritualmordhetze in Petrovoselo.

Belgrad, 20. September. (JTA.) Die Staatsanwaltschaft in Novisad hat gegen eine Reihe von Einwohnern des Dorfes Petrovoselo wegen Aufreizung und beabsichtigter Gewalttaten gegen die Juden Anklage erhoben. Wie der JTA.-Vertreter von maßgebender Stelle erfährt, beabsichtigen die Oberhäupter der christlichen Konfessionen in jedem Landesteile, wo das Ritualmordmärchen Verbreitung gefunden hat, demnächst eine scharfe Erklärung gegen das Blutmärchen zu veröffentlichen. Während der Ritualmordhetze hat die gesamte jugoslawische Presse eine korrekte Haltung eingenommen.

Das neue Jahr im tschsl. zion. Zentralverband.

Man spürt bereits in der Zentrale der Zionistischen Organisation, daß die Ortsgruppen und Kommissionen ihre gewohnte Arbeit wieder aufgenommen haben.

Eine Arbeitstagung des Keren Hajessod hat bereits in Mähr.-Ostrau in Anwesenheit des Direktors des Keren Hajessod, Herrn Dr. Hantke, stattgefunden. Weitere Tagungen sind in Vorbereitung: Kreistagungen in den einzelnen Ländern, eine Zentralkomitee-Sitzung, der jüdische Nationalfond rüstet zu einer Feier des 10jährigen Bestandes der Tschechoslowakischen Republik.

Die Ferien waren in diesem Jahre ebenfalls, wie dies in kongreßlosen Jahren nicht der Fall zu sein pflegt, mit sehr wichtigen zionistischen Diskussionen und Ereignissen angefüllt. Nicht so sehr die A.-C.-Sitzung ist hier gemeint, als eine Reihe rein tschechoslowakischer Angelegenheiten. Teils haben diese ihren Abschluß bereits gefunden, wie die sehr ausgebreiteten Kuraktionen des Nationalfonds und die Jugendsiedlungen, teils werden sie unsere Organisation noch bis zum Zionistentage beschäftigen.

Das Exekutivkomitee, welches dieser Tage seine erste Sitzung im neuen Jahre abhielt, nahm ein ausführliches Referat von Dr. Kahn über die in der zionistischen Presse abgeführte Jugenddiskussion entgegen. Das Referat war in seiner Konzentriertheit sehr aufschlußreich über die Tendenzen der großen zionistischen Jugendverbände, die in den Diskussionen alle zu Worte gekommen waren. Es zeigte leider auch, daß man ohne gewaltsame Interpretation eine Uebereinstimmung der verschiedenen Meinungen der Gruppen nicht vornehmen könne. Das Referat enthielt auch einen Abriß über die Versuche, die das Exekutivkomitee in seiner mehrjährigen Amtsperiode zur Zusammenfassung der Jugendgruppen bereits unternommen hatte. Dr. Kahn präzisierte die bisherige Stellung des Exekutivkomitees zu der zionistischen Jugend und befaßte sich mit der Kritik, die daran geübt wird. Im wesentlichen schloß sich der Referent den Ausführungen von Dr. Neumann und Ing. Hoffmann an. Es wurden alle Vorschläge, die im Laufe der Diskussion geäußert wurden, geprüft. Das Exekutivkomitee beschloß endlich, mit den Jugendgruppen zwecks Veranstaltung einer Aussprache anläßlich des Zionistentages in Korrespondenz zu treten.

Im kommenden Monat soll eine Zentralkomitee-Sitzung stattfinden, die auch über den Zionistentag und seine Tagesordnung Beschlüsse fassen soll. Das Exekutivkomitee, welches bereit ist, seine Kandidatur für die nächste Arbeitsperiode des Zentralverbandes anzumelden, hält einen Zionistentag mit der üblichen Tagesordnung für wünschenswert. Ein besonderer Teil des Zionistentages soll politischen Fragen reserviert bleiben.

Das Exekutivkomitee wird das Zentralkomitee zu einer klaren und entschiedenen Stellungnahme zu den Verhältnissen im karpathorussischen Distrikt auffordern, um der fortschreitenden Demoralisierung des zionistischen öffentlichen Lebens in diesem Landesteil Einhalt zu gebieten.

Die Ferienmonate brachten auch die Gründung der Tarbuthorganisation, deren Aufbauarbeit die großen Anfangsschwierigkeiten entgegenstehen. Ein großer Teil der Sitzung wurde dieser Sache gewidmet. Man mußte sich jedoch trotzdem entschließen, bereits in der nächsten Woche eine Sitzung abzuhalten, die ausschließlich dieser Angelegenheit gewidmet sein wird. Zu dieser Sitzung ist auch der Vorsitzende der Schulkommission, Herr Prof. Dr. Engel, zur Mitberatung aufgefordert worden, desgleichen der zukünftige Sekretär der Tarbuthorganisation, Herr Karl Baum.

Es wurde ferner beschlossen, die Kommissionen zur Abfassung ihrer Berichte an den Zionistentag in der Absicht aufzufordern, diese Berichte frühzeitig zu publizieren. Desgleichen wurde die zentrale Finanzkommission aufgefordert, das Budget für das kommende Jahr auszuarbeiten und ihr der Auftrag erteilt, dasselbe streng innerhalb des Rahmens der mit Bestimmtheit erwarteten Einnahmen zu halten.

Ueber Einladung des Zionistischen Landeskomitees für Oesterreich wird sich der Zentralverband an der Konferenz der mitteleuropäischen Zionistischen Organisationen am 14. Oktober in Wien beteiligen. Die Konferenz soll eine engere Zusammenarbeit dieser Länder auf den Gebieten der Organisation, Propaganda, Kultur- und Palästina-Arbeit herstellen.

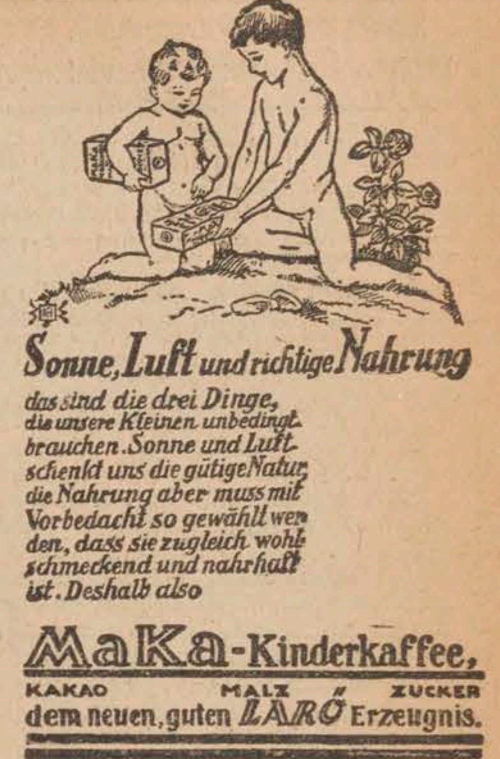
Außerdem beschäftigt sich die Sitzung noch mit einer ganzen Reihe, zum Teil technischer, zum Teil vertraulicher Angelegenheiten. Im Zusammenhange mit der Schaffung eines Beamtenregulativs, für das eine eigene Kommission eingesetzt wurde, beriet man auch über die Möglichkeit einer Entlastung des Bureaus, das durch die Mannigfaltigkeit seiner Agenden und das Wachstum der Organisation mit Arbeit überlastet ist; dies, sowie Fragen der Propaganda, des Reisedienstes, der Kreisarbeit usw. mußten



In Salona (bei Split) waren schon im 3. Jahrhundert Juden.

Ein jüd. Friedhof im altrömischen Salona. Der Entdecker ein katholischer Priester.

Zagreb, 19. September. (JTA.) Der Nestor der europäischen Archäologen und Historiker, Monsignore Dr. Fran Bulic, der berühmte Wiederentdecker der größten altrömischen Stadt an der Ostküste der Adria, Salona bei Split (Spalato) in Dalmatien, hat nach vierzigjährigem Forschen den Beweis erbracht, daß in Salona eine jüdische Gemeinde schon im 3. Jahrhundert n. Chr. bestand. Die Resultate seiner Forschungen hat Dr. Fran Bulic in einer wissenschaftlichen Abhandlung unter dem Titel „Hebräische Denkmäler im römischen Dalmatien und der jüdische Friedhof in Salona" niedergelegt. Ausgegrabene Gemmen, Tonlampen mit jüdischen Symbolen, Menorah sind wichtige Beweismittel, aber der wichtigste Fund ist das Fragment eines Sarkophags mit massiv ausgearbeiteter Menorah, wie sie auch auf dem Titusbogen in Rom zu sehen ist. Schon die bisherigen Ergebnisse sind geeignet, das größte Interesse zu erwecken, aber noch größeres Aufsehen werden die Funde erregen, wenn der jetzt noch verschüttete jüdische Friedhof in Salona ausgegraben sein wird, denn kein offener jüdischer Friedhof in Europa ist älter als 800 Jahre, während der in Salona zirka 1700 Jahre alt sein dürfte. Dieser Friedhof wäre somit in ganz Europa der älteste freie jüdische Friedhof — also außerhalb der Katakomben — der aus altrömischer Zeit stammt. Dr. F. Bulic, ein katholischer Priester, genannt „Der Heilige von Split", ersuchte den jüdischen Historiker Dr. Lavoslav Sik in Zagreb, seine Entdeckung der jüdischen Welt zur Kenntnis zu bringen. Dr. F. Bulic hofft zuversichtlich, daß die ganze jüdische Welt seine Bemühungen um die Freilegung der heiligen jüdischen Stätte in Salona nach Kräften fördern werde.



für die Tagesordnung einer späteren Sitzung aufgeschoben werden.

Es wurde auch die Frage des Schekelrückganges, der sich gegenüber den beiden letzten Jahren empfindlich bemerkbar macht, untersucht. Die Ursache ist vor allem darin zu erblicken, daß trotz einer regen Propaganda die Kampagne nicht jene Aufmunterung brachte, wie sie in dem vorigen Jahre der Kongreß und im vorhergehenden Jahre die Jisraaktion ausgeübt hatte. Es sollen alle Versuche unternommen werden, um noch jetzt durch Eintreibung der Ausstände und Intervention bei säumigen Ortsgruppen das Schekelresultat zu verbessern.

Am Schlusse der Sitzung erklärte der Vorsitzende, Dr. Ruseisen, daß entgegen den häufigen und ungerechtfertigten Rufen nach Erneuerung und neuen Zielen die zionistische Arbeit in unserem Lande in langsamer, aber stetiger Entwicklung und Verbesserung wie bisher fortgeführt werden müsse.

Ein Vortrag Jakob Wassermanns über das „Judentum".

Individualismus gegen Zionismus.

Berlin, 17. September. (JTA.) Der Dichter Jakob Wassermann hat kürzlich in Reichenhall in der „Deutschen Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung" einen Vortrag über „Das Judentum" gehalten, in welchem er aus einer längere Zeit zurückliegenden Polemik gegen einen jungen süddeutschen Philosophen u. a. folgendes ausführte:

„Es ist ein Grundirrtum, daß man die Juden als Nation bezeichnet. Das sind sie nicht, das können sie nie wieder sein. Die Juden sind eine Summe von Individuen. Darin liegt ihr Verhängnis, darin liegt ihre europäische Vergangenheit, darin liegt ihre Gegenwart und wahrscheinlich auch ihre Zukunft. Gelingt es den Juden heute, einen Staat zu gründen, so werden sie vielleicht eine Nation sein, vielleicht als „Volk" gelten und anerkannt sein; Juden im bisherigen Sinne werden sie dann aufgehört haben zu sein, Wohlfahrt, staatliche Bindung, politische Wirkung, einen Rang zwischen den anderen zahlreichen nationalen Gebilden, wenn auch einen noch so geringen, werden sie sich möglicherweise erobern, ihre weltgeschichtliche Mission ist aber damit zu Ende."

Im weiteren Verlauf der Ausführungen sagte Wassermann: „Ich leugne nicht den Blutstrom, der mich trägt und nährt, den gewaltigsten des Ostens, ich bin stolz darauf, ich glaube, daß er Reichtümer enthält, vermittels welcher ich spenden und schenken kann." Wir kommen auf den Vortrag noch ausführlich zurück.

Max Brods neuer Roman.

Das entscheidende Kapitel spielt in Palästina.

Der neue Roman Max Brods, an dem er jetzt arbeitet, wird den Titel haben: Zauberreich der Liebe. Entgegen den in der Presse aufgetauchten Nachrichten, daß es sich um einen Palästinaroman handle, können wir mitteilen, daß nur das letzte, allerdings entscheidende Kapitel des Romans in Palästina spielt, und zwar in einer Kwuzah. Der Held des Romans, ein Nicht-Jude, kommt, in seinen Idealen zerbrochen und verzweifelt, nach Palästina; er verfolgt keinen andern Zweck mehr, als nach Befriedigung einer letzten Rache, mit seinem Leben abzuschließen. Die Erfahrungen seines Lebens haben ihm bewiesen, daß nur Unlauterkeit und Gewalt die Welt beherrschen. Das Leben der Menschen in der Kwuzah, welche Reinheit der Gesinnung mit Energie der Lebensgestaltung vereinen, macht auf ihn einen so tiefen Eindruck, daß er seine pessimistische Lebensanschauung überwindet und neuen Lebensmut zu schöpfen vermag.

Die Zahl der jüdischen Studenten an der Lemberger Universität.

Lemberg, 21. Sept. (JTA.) Das Ergebnis der diesjährigen Inskriptionen an der hiesigen Universität ist folgendes: An der medizinischen Fakultät wurden von insgesamt 120 Inskribierten nur zehn Juden (8 Prozent) aufgenommen. 30 Kandidaten, fast ausschließlich Juden, wurden zurückgewiesen. An der juridischen Fakultät wurden von 541 Neuinskribierten 126 Juden (23 Prozent) aufgenommen und an der naturwissenschaftlichen Fakultät 95 Juden von insgesamt 225. An der humanistischen Fakultät wird der Numerus clausus nicht angewandt. Verschlimmert haben sich die Verhältnisse im Vergleich zum vorigen Jahre an der medizinischen Fakultät (10 Juden gegen 15 im Vorjahre) und an der juridischen, wo der Prozentsatz der aufgenommenen Juden von 31 Prozent im Vorjahre auf 23 Prozent in diesem Jahre gefallen ist.

An der Kownoer Universität.

Kowno, 21. September. (JTA.) An der medizinischen Fakultät der Kownoer Universität wurden in diesem Jahr keine Juden aufgenommen. Wie der Rektor der Universität, Professor Jodele, dem Vertreter der JTA erklärt hat, liege der Grund hierfür einzig am Platzmangel in den Laboratorien. Man konnte also an der medizinischen Fakultät nur eine gewisse Zahl von Studenten aufnehmen, und man gab hierbei den Absolventen der Regierungsgymnasien den Vorzug. Da alle jüdischen Gymnasien Privatschulen sind, so hatten unter dieser Maßnahme hauptsächlich die Juden zu leiden. Böse Absichten lägen aber hierbei nicht vor. An allen übrigen Fakultäten der Kownoer Universität sind die Juden stark vertreten.

Grünbaums Kampf gegen die Jewish Agency.

Von Dr. Hugo Herrmann

IV.

Wie ich schon früher bemerkte, scheint es mir, daß ich aus den Karlsbader Ausführungen Grünbaums ein deutlicheres und richtigeres Bild seiner Persönlichkeit gewinnen konnte als bei den vielen Gelegenheiten, wo ich ihn früher, in Kongressen und Aktions-Komiteesitzungen hörte Grünbaum, eine der stärksten Persönlichkeiten, die wir in der zionistischen Bewegung haben, ein gerader und lauterer Charakter und ein wahrhaft ergebener Arbeiter für die zionistische Sache — in Polen einer der wenigen, die wirklich hingebungsvoll für den Zionismus und den Keren Hajessod tätig sind — ist in erster Linie Gefühlsmensch. Sein Haltung und seine Reaktion auf die zionistische Entwicklung ist nicht in erster Linie diktiert vom nüchternen Urteil, von tiefbohrendem Denken, von der Bemühung, sich objektiv Rechenschaft abzulegen über Gegebenheiten und Möglichkeiten, sondern von seiner heißen Liebe zum Judentum und von seinem starken Gefühl für die Würde und Schönheit des Zionismus.

Damit hängt es zusammen, daß es ihm nicht gegeben ist, die in einer Situation, zum Beispiel in der heutigen Lage des so sehr komplizierten und von so mannigfaltigen Einflüssen abhängigen zionistischen Werkes liegenden Probleme restlos durchzudenken, verstandesmäßig aufzulösen und die letzten Konsequenzen daraus zu ziehen. Wie ich früher gezeigt habe, begnügt er sich damit, eine ungefähre Parallele aus der Geschichte oder der Politik oder dem Leben anderer Völker heranzuziehen; er ist erfreut, wenn er irgendwo eine Analogie findet und erklärt dann unbesehen den ganzen Vergleich für zutreffend, wenn er ihm in seine gefühlsmäßige Einstellung paßt. Er wirft Weizmann vor — aus seinem elementaren Empfinden heraus — von dem volkstümlichen Zionismus, wie Grünbaum ihn auffaßt, abgefallen zu sein; er findet eine vage Analogie in dem Abfall Millerands vom Sozialismus, er stellt sogleich die Gleichung auf: „Weizmann ist gleich Millerand", und im Handumdrehen kommt er zu einer These, die er mit größter Ueberzeugung und, wie bei einer solchen Persönlichkeit nicht anders möglich, mit großer Wirkung verkündet: „Alle großen Männer verlieren den Zusammenhang mit der Bewegung, die sie groß gemacht hat, und verraten sie". Ich sage damit nichts gegen den guten Glauben Grünbaums, er selbst ist von der absoluten Richtigkeit seiner Thesen überzeugt, aber daß er davon überzeugt sein kann, rührt nur daher, daß der Urgrund seines politischen Wirkens nicht das Denken, sondern das Gefühl ist. Und wie alle Gefühlsmenschen will er das nicht wahr haben, wie alle Gefühlsmenschen leugnet er es, daß das Gefühl ihn bestimmt, und ist völlig überzeugt, daß das, was er vorträgt, ein unerschütterliches, festgefügtes Gebäude logischer Schlüsse darstellt. Es war eigentümlich zu hören, wie er am Schlusse seiner Darlegungen emphatisch ausrief: „Das, was ich Ihnen über die Wirkung der Agency-Politik und über die Zerstörung des Zionismus durch diese Politik sage, sind nicht Prophezeiungen, die eintreten können oder nicht eintreten können, sondern es sind die unerbittlichen logischen Folgerungen aus den gegebenen Prämissen." Auch Jabotinsky liebt es, auf die zwingende Logik seiner Darlegungen hinzuweisen, und auch er ist ein Gefühlsmensch und nicht ein Logiker. Nur ist diese Tatsache bei ihm viel stärker durch die äußere Form seines Denkens und seiner Dialektik verdeckt als bei Grünbaum.

Gerade die ungenügende denkerische Durchdringung ermöglicht es Grünbaum, seine Doktrin mit solch unerschütterlicher Sicherheit, mit solch unvergleichlicher Selbstgewißheit zu verkünden, wie er es tut. Wir Kleineren, die wir auf das bescheidene Licht unseres Verstandes angewiesen sind, haben niemals diese unerschütterliche Sicherheit, diesen geradezu religiösen Glauben an die Richtigkeit der Vorschläge, die wir machen. Wir sehen die ungeheuere Schwierigkeit des Werdens, wir sehen die sich tausendfach kreuzenden nationalen, wirtschaftlichen, soziologischen, politischen, technischen Einflüsse und Einwirkungen und wir suchen aus diesem Chaos einen Weg, wir suchen einen Weg, dieses vielfältig Verworrene zu gestalten. Und wir haben kein Rezept, wir haben kein „Sesam öffne dich", wir vertiefen uns in die Fragen so redlich wir können und wir sehen der Wege viele und wir glauben, daß unter den vielen Möglichkeiten diese oder jene die beste ist. Und dann versuchen wir, diesen Weg zu gehen. Dann mühen wir uns, dann nehmen wir das Joch der Arbeit auf uns und hoffen, daß der Weg nach unserer begrenzten Erkenntnis und nach unseren, ach so beschränkten Kräften uns zu einer etwas besseren Zukunft führen wird. Wir können nicht „radikal" sein, weil wir immer außer unserer These auch die Antithese sehen, außer unserem Programm auch die Einwände. Der Gefühlsmensch kann radikal sein. Er braucht die Einwände nicht zu sehen, er übersieht sie und sieht nur das Ziel, das er postuliert. Er bildet sich manchmal ein, auch den Weg zu sehen, der nach diesem Ziele führt, aber er vermeidet es, ihn im einzelnen zu zeichnen. Wer hat jemals in den Darlegungen Grünbaums oder seiner Freunde außer der Negation der Agency-Politik eine positive Anweisung über den Weg gefunden, den die zionistische Organisation gehen soll? Was will Grünbaum tun, wenn ihm der nächste Kongreß die Leitung überträgt? In der Polemik ist ihm immer wieder gesagt worden, er wolle noch mehr Versammlungen machen; das ist ungerecht; aber was will er tun? Er sagt: Die Macht im Judentum gewinnen; alle Mittel, die das Judentum hat, erfassen — aber wie will er das tun? Es wäre unbillig, Antwort auf diese Fragen von ihm zu verlangen. Seine Funktion innerhalb der zionistischen Bewegung ist eine andere. Er ist der fleischgewordene nationale Instinkt des Ostjudentums und die vielen Einschränkungen und Vorbehalte, die er uns in all diesen Jahren in hartem Kampfe abgerungen hat, sind wahrscheinlich von großem Wert für unsere Arbeit. Ich bin bereit, so weit zu gehen und anzuerkennen, daß Grünbaum das Gewissen der zionistischen Organisation ist — Grünbaum, er für seine Person, nicht seine Gruppe; aber das Gewissen ist eine kontrollierende Macht, ist eine Hemmung und es kann nur dann eine lebenswichtige Funktion ausüben, wenn etwas da ist, was sie kontrollieren, was sie hemmen kann.

Es ist sehr leicht zu verstehen, daß Grünbaum in so scharfer Gegnerschaft gegen Weizmann stehen muß. Weizmann ist, wie sehr gefühlsmäßig er sich manchmal kleiden mag, der Verstand der Zionistischen Organisation, und wenn auch persönliche Verstimmungen und Verärgerungen manchmal mitgespielt haben mögen, so kennen wir doch die unantastbare, ehrliche Gesinnung Grünbaums zu gut, um glauben zu können, daß persönliche Feindschaft ihn in seinem zionistischen Wirken bestimmen könne. Es ist der vielleicht noch niemals in aller Schärfe ausgesprochene Gegensatz, der aber mit großer Kraft unter der Schwelle des Bewußtseins, unausgesprochen und unerkannt wirkt, der diese beiden Männer in so unversöhnlichen Gegensatz zueinander treibt. Weizmanns ewiges Suchen, sein oft zögerndes, oft unsicheres Suchen nach dem richtigen Weg, sein Umkehren muß auf Grünbaum so wirken, als ob hier überhaupt kein starker Wille zur Verwirklichung des Zionismus vorhanden wäre. Und umgekehrt muß Grünbaums Gefühlspolitik (dieses Wort in dem früher dargelegten Sinne genommen) auf Weizmann naturgemäß den Eindruck machen, daß hier nicht der geringste Sinn für Realitäten vorhanden ist, daß hemmungslos einer Illusion nachgejagt wird. Einige Vertiefung in die psychologischen Voraussetzungen dieser beiden heute wohl stärksten und interessantesten Persönlichkeiten unserer Bewegung führt zu der vielleicht zunächst verblüffenden, dann aber gar nicht so unverständlichen Feststellung, daß genau das Gegenteil richtig ist von Grünbaums Wertungen: seine Politik ist keineswegs ein mit strenger, logischer Konsequenz errichtetes Gebäude und was er immer von Weizmann sagt, daß dieser einer Illusion nachjage, das gilt in einem gewissen Sinne viel eher von ihm selbst.

Ich hoffe, dem Gegner, den ich allerdings in seinen Forderungen aufs entschiedenste bekämpfe, einigermaßen — soweit das für uns arme Menschen möglich ist — gerecht geworden zu sein. Solche Kämpfe, wie wir sie in den letzten fünf Jahren in der Mitte der Zionistischen Organisation durchgefochten haben, Kämpfe, die manchmal den Eindruck eines Exhibitions-Match vor der jüdischen und nichtjüdischen Oeffentlichkeit annehmen, solche Kämpfe zu führen ist gar keine



besondere Kunst. An Leidenschaftlichkeit und Doktrinarismus nehmen wir Juden und insbesondere wir Zionisten es mit den meisten anderen Menschen auf. Läßt man diese Leidenschaften — und auch Doktrinarismus ist eine Leidenschaft — ungezügelt sich auswirken, dann entsteht, was wir in Europa und in Amerika in den letzten Jahren erlebten und was weder unserer Organisation noch der zionistischen Sache genützt hat. Wir waren immer stolz darauf, daß wir in der Zionistischen Organisation über sachliche Gegensätze hinweg uns verstanden und das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Mitstreiterschaft durch alle Meinungsverschiedenheiten hindurch behielten und stark empfanden. Wir haben es in den letzten Jahren selten zum Ausdruck gebracht. Wenn meine Ausführungen auch nur in bescheidenstem Maße mitwirken sollten, unsere innerzionistische Polemik zu Sachlichkeit und gegenseitigem Verständnis zurückzuführen, werde ich überglücklich sein.

Aber eines muß hier noch gesagt werden. Was im Vorstehenden über Grünbaum und Weizmann dargelegt wurde, gilt nur in sehr bescheidenem Maße von den Anhängern der beiden. Weizmann, der als der Verantwortliche von vornherein den schwereren Stand hat, kann davon vielleicht ein noch traurigeres Lied singen als Grünbaum. Wie oft mag er sagen: „Gott schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich schon selbst schützen“. Die Kleinen verstehen die tiefsten Zusammenhänge und die stärksten Triebfedern am allerwenigsten und halten sich an das äußere, an Formen und Formeln. So ist jene oft widerwärtige und oft beschämende Streiterei in den Zionismus gekommen, die der Anhänger einer so großen Sache nicht würdig ist. Versuchen wir einander einmal freundschaftlich zu bekämpfen und den Gewinn davon wird der Zionismus, wird Erez Israel haben.

Laubhüttenfest im marokkanischen Ghetto.

Von S. Janowski.

Mellah! Dies ist das alte jüdische Ghetto in Fez! Gegen den eigenen Willen beginnt es einem vor den Augen zu schwindeln, wenn man die Bilder der alten Vergangenheit vor sich abrollen sieht.

Eben in diesem Stadtviertel hatte der Iman Idris II., der im Jahre 808 die damalige marokkanische Hauptstadt Fez bauen ließ, den Juden für 30.000 Dinar hier zu wohnen erlaubt, sowie sie vom Militärdienst befreit.

Hier haben die Juden eine lange Kette von Märtyrerqualen, Pogromen, Bränden und Hunger, aber auch eine glänzende Zeit von geistiger Entwicklung durchgemacht.

Von hier aus soll auch im 12. Jahrhundert der Maimonides ein Trostwort an alle jüdischen Gemeinden Marokkos gesandt haben, die unter den blutigen Verfolgungen der arabischen Herrscher gezwungen waren, auszuwandern, oder den Glauben des Islam anzunehmen. Eben hier ruhen die Gebeine des Rabbi Isaak Elfesi und anderer großer jüdischer Gelehrten.

Hierher sind entronnen Flüchtlinge Spaniens und Portugals. Sie zogen durch die Meerenge von Gibraltar und durch die Berge des Atlas, von den wilden Stämmen gemordet, von der Hitze am Tage geplagt, in der Nacht von der Kälte gequält, sowie von den Raubtieren verfolgt, die Nord-Afrika unsicher machten.

Hier haben die Juden am Ende des 16. Jahrhunderts das höchste Beispiel von „Rache“ bewiesen: mit ihrem Golde lösten sie bei den siegreichen Arabern die gefangenen Ritter Portugals aus, die die Juden bei den Autodafes verbrannt haben, und sie im Jahre 1496 vollständig aus Portugal vertrieben haben.

Besondere Gewänder, Schutzlosigkeit, hohe Wände um die Ghetto-Mauern, hohe jährliche Steuern, und noch viele, viele andere Bedrückungen, die für die Einwohner der „Mellah“ geschaffen waren, das sind die schweren, blutigen Erinnerungstafeln der Verfolgungen.

*

Es war gerade am Abend des ersten Tages des Laubhüttenfestes, als wir in die Hauptstraße der „Mellah“ kamen. Diese Hauptstraße war so schmal, daß kaum 5 bis 6 Menschen durchgehen konnten. Die Ein- und Zweietagen-Häuser riefen eine milde Stimmung hervor. Die Geschäfte und die Kramläden, außer einem Kaffeehaus, waren geschlossen. Auf der Straße war es ruhig. Wahrscheinlich waren die Leute bei der festlichen Mahlzeit. Von allen Seiten, auf den kleinen Balkons, auf den flachen Orient-Dächern funkelten und leuchteten herrlich verzierte kleine, viereckige Laubhütten, die mit grünen elektrischen Lämpchen illuminiert waren.

Die Tore des ehemaligen Ghettos, die in ganz Marokko den Namen „Mellah“ trugen und diesen Namen noch heute führen, existieren nicht mehr in Fez. Nur 2 große Kaffees und Hotels stehen an beiden Seiten der Straße, wo die „Mellah“ beginnt, von wo aus sich ein Labyrinth von schmalen Seitengassen und -gäßchen sich verzweigt.

Unter einer halbgebogenen Balkonbrücke, die zwei gegenüberstehende Häuser in der Hauptstraße vereinigt, befindet sich eine Tafel mit einer französischen Inschrift: Israelitische Stadtgemeinde. Dies ist das jüdische Gemeindehaus, das geistige und administrative Zentrum des jüdischen Gemeindelebens in Fez.

Etwas weiter: eine Art Tordurchgang, und hier ist die „Mellah“ zu Ende. Von hier kommt man in eine arabische Handelsstraße, mit einer langen Reihe von kleinen Kramläden und Handelsbuden hinein. Diese sind hauptsächlich von einfachen Kerzen beleuchtet. Dort werden einheimische Früchte, wie Mandeln, Rosinen, getrocknete Trauben, Feigen und Nüsse verkauft. Beim Eintreten in solch eine Bude stehen oder sitzen die arabischen Krämer, jedoch in den meisten Buden sitzen oben auf dem Verkaufsbrett, sich das Gehabe eines Kaufmann gebend, in der orientalischen Sitzstellung, kleine Araberjungens, viele mit der Trachom-Augenkrankheit, und verkaufen mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit die Süßigkeiten ihres Landes. Hier und dort kann man überall in den arabischen Stadtteilen schlafende Araber, die unter freiem Himmel auf der Straße nächtigen, sehen.

Weiter zieht sich eine Reihe hoher, weißer Mauern des französischen Kasernenlagers. Wahrscheinlich war hier früher die natürliche Grenze der „Mellah“.

*

In die „Mellah“ kam auf einmal Leben hinein: von allen Seiten strömten große Massen von Spaziergängern, hauptsächlich Juden, junge Leute in herrlicher, nationaler Tracht, der arabischen sehr ähnlich, schwarze Fesses auf den Köpfen, und in verschiedenen farbigen Burnussen aus weichem geschmackvollem einfarbigem Stoff, gekleidet, aus denen sehr malerische, gestickte Hemden herausschauten. Junge jüdische Mädchen, fast alle europäisch gekleidet, trugen noch buntere Kleidung als die jungen Leute. Manche waren mit Kopftüchern bedeckt, ein Zeichen, daß sie verheiratet waren. Dies alles spielte sich unter dem blauen, warmen Himmel ab und stellte ein Bild dar, das sich sogar selten in Nord-Afrika bietet. Vor allem sahen die jüdischen jungen Leute prächtig aus. Mit ihren mattdunklen Gesichtern und mittelgroßen, schlanken Figuren, mit ihrer stolzen Haltung in ihren langen Burnussen, sehen sie wie eine eigenartige Rasse mit aristokratischem Aeußern aus.

*

Am ersten Tag des Laubhüttenfestes, schon früh um 7 Uhr, herrschte in den Straßen ein reges Leben. Aus allen Synagogen hörte man Gesänge. Fast die ganze Bevölkerung befand sich in den Gebethäusern, in den 19 Synagogen, die Fez besitzt. Die Frauen — wie wir später erfuhren — bleiben, außer den älteren, alle zu Hause. Man sieht noch hier und da einen verspäteten Synagogen-Besucher mit Eßrog und Lulew in den Händen durch die Straße nach der Schul eilen.

Wir wandten uns an einen vorübergehenden alten Juden, der europäisch gekleidet war. In französischer Sprache erklärten wir ihm, wir wir sind, und fragten nach der Großen Synagoge. Als er erfuhr, daß wir jüdische Journalisten aus Polen und Amerika sind, rief er einen jungen Mann, der auch europäisch gekleidet war und mit dem er spaniolisch sprach. Daraufhin wurde dieser junge Mann unser „Ehrenbegleiter“ für den ganzen Tag.

Abseits der Hauptstraße der „Mellah“, in einem schmalen Hof, befand sich die „grande Synagoge“, in der der Groß-Rabbiner, Rabi Salomo Deno, selbst als Vorbeter auftritt. Unser Erscheinen machte auf alle anscheinend einen Eindruck. Wir wurden in die Mitte der Synagoge geführt, in die Nähe der Estrade. Hier wurde uns eine Bank gegenüber dem Groß-Rabbiner angewiesen.

Die große Synagoge in Fez kann 200 bis 300 Beter fassen. Wie alle alten Schulen besaß sie am Eingang 3, 4 Treppen, die in die Erde gegraben waren. Das ganze Gebäude ist stark von dem maurischen Stil beeinflußt. Links vom Eingang, auf einer Erhöhung, die tief in der Wand wie eine Nische liegt, ist der besondere Platz für den Vorbeter. Dies war die erste Schul, die wir in Nord-Afrika sahen, wo am Vorbeterpult nicht der Rabbiner betete, sondern ein besonderer Vorbeter. Der Vorbeter fang die Gebete mit einer für unser Ohr sonderbaren Melodie, ähnlich den arabischen Melodien, die — wenn man sie eine längere Zeit anhört — sehr angenehm wirken. Die Zuhörer singen laut nach, nur den Groß-Rabbiner, der allein auf einer besonderen Bank neben der Bimah sitzt, betet still für sich, in einem Taleth bis über den Kopf gehüllt, die Füße nach arabischer Art verschränkt, und in der Hand den kleinen Lulew. Das gibt ein originelles, malerisches Bild. Die kleinen Lulews mit den an der Spitze angehefteten gedrehten, bunten Bändern, verstärken noch den pittoresken Eindruck.

*

In der zweiten Synagoge, die nicht weit von der ersten liegt, betet Rabbi Aron Butbal vor, ein repräsentabler Mann von ungefähr 50 Jahren.

Hier macht unser Erscheinen einen noch stärkeren Eindruck. Der Rabbiner Butbal unterbricht sein Gebet, um die Fremden zu begrüßen. Als ich mich in hebräischer Sprache an ihn wandte, antwortete er in derselben Sprache, flüssig, aber in dem ortsüblichen Dialekt. Mit den Worten: Friede und Segen, meine Herren, verabschiedet sich der Rabbiner von uns, und kehrte zur Estrade zurück. Wir merkten, wie einige Beter nicht wußten, wie man mit dem Lulew umgeht, und der Rabbiner zeigte es ihnen.

*

Mit einem hübschen Vorhaus, in dem einige alte Frauen auf der Erde saßen, und einem speziellen Zimmer für Unterricht, war die dritte Schul versehen, die nahe am Friedhof lag. An der Wand des Vorhauses war ein „Mogen David“ unter einer Geldbüchse gemalt, unter der ein hebräischer Spruch stand, der zur Wohltätigkeit aufforderte. In dem sehr bescheidenen Unterrichtszimmer standen einige alte Bänke, und in dem offenen Schrank lag eine große Zahl Gemoras, nebenbei auch ein Verzeichnis zum Andenken an die Spender.

Gleich von der Schul aus kam man auf den Friedhof. Eine eigenartige Schwermut schlug uns aus den weißen und blauen viereckigen, von oben teilweise halbrunden Grabhäuschen, entgegen. Hier konnte man wieder den Einfluß der arabischen Kultur feststellen. Abseits ein etwas höheres weißes Grab mit zwei marmornen Grabsteinen, die nicht wie bei uns auf den Gräbern stehen, sondern flach auf der Decke der Grabhäuschen liegen. Auf den Grabsteinen standen Flaschen mit Wasser. Dies Wasser ist zur Heilung von Kranken, erklärte uns der Begleiter. Hier liegt ein grand rabbin, ein Chacham! meinte er.

Mit goldenen Buchstaben war auf dem Grabstein ein lobender Nachruf für beide Toten eingemeißelt: für Rabbi Chaim Hacohen und seinen Sohn Joseph.

Leider hatten wir niemanden, der uns genaue Aufklärung über dieses Grab, sowie über das Grab des Rabbi Elfesi geben konnte. Dies wird aber wahrscheinlich das Grab eines der angesehensten Schüler des Rabeno Tam sein.

*

So sieht die alte jüdische Gemeinde in Fez an einem Feiertag aus, ohne den alltäglichen Tumult.

Jerusalem!

Von Ruth Morold.

Ich widme dieses Gedicht dem Andenken meines lieben verstorbenen Großvaters, der Jerusalem liebte und mir diese Liebe lehrte und der das Judentum um sich aufrichtete wie einen Fels und lebendigen Quell zugleich.

Jerusalem! Meine Verse schliefen zu deinen Füßen.
Ueber Blätter von Oliven ranken wie Schilf
Muschelhände über deine Lehre.
Grüner Lulaw hält die Säulenwache und die
strahlend gelbe, herrliche
Frucht verströmt ihren Duft. Ein enges Fenster
nur ließ der
Druck der Jahrtausende für unseren Traum, der
Städte türmt und mit
Felsgewalt neue Erde richtet.
Aber neben dem gesprengten Felsen schießt unsere
Palme hervor und wiegt sich in der warmen
Luft, wie unserer solange gefesselten Glieder
sich lösen. —
Die Klage, der rauhe Ton der Not halten sie nicht
mehr umschnürt.
Wie von ewiger Zeit strömen sie eigenem Spiele. —
Und die Lauten und die Cimbeln erwachen wieder
und schwingen:
Jerusalem! Die Klage ist stumm zu deinen Füßen!
Laß im Schmuck der Perlen deiner Töchter Tanz
und deiner Söhne
Frohlocken Weihe sein zu neuem ewigem Besitze!
Wegen der Seelen deiner erschlagenen Söhne!
Wegen des Leids deiner getretenen Töchter!
Wegen des neuen, schönen und starken Geschlechts,
daß es in den Traum der Schönheit nicht
vergebens tauchte. —
Jerusalem! Noch sehen wir nur strichweis unseren
Boden.
Fasse du unsere Hand und führe uns.
Das Lied, das seit den Jahrtausenden in uns
wartet, steigt mit uns auf deine Zinnen und
von deinen Bergen holt es sich wieder seine
Worte.

Die Tragödie einer Kehillah.

Von Jesaja Becker.

I.

Die Tragik unseres Lebens äußert sich auch in der Erforschung der jüdischen Geschichte. Bei aller Reichhaltigkeit unserer Vergangenheit sind wir doch arm an historischen Quellen, Chroniken, die die Ereignisse beleuchten und durch die wir ein klares Bild jener Zeiten bekommen könnten. Dieser Mangel an historischen Dokumenten ist daraus zu erklären, daß in einer Zeit der ausgesprochenen religiösen Orientierung alles, was nicht religiös-sozialen Charakter trug, nicht wichtig genug schien, um festgehalten und der Nachwelt überliefert zu werden. Die wenigen Ausnahmen zeugen für die Regel.

Dennoch hätte auch aus der Fülle der religiösen und religiös-sozialen Einrichtungen und deren Memoirenbücher, ebenso wie aus Grabsteinen der jüdischen Friedhöfe die jüdische Geschichte vergangener Zeiten in unserem Staate und besonders in Böhmen rekonstriert werden können, wenn rechtzeitig für deren Rettung Vorsorge getroffen worden wäre. Durch die hochmütige Gleichgültigkeit der Generation des letzten Jahrhunderts gegenüber allem Jüdischen und infolge der eigenartigen Entwicklung der neuen Siedlungsverhältnisse der Juden in Böhmen seit der Emanzipationsbewegung verfielen die letzten Reste unserer Geschichtsquellen.

Die Vergangenheit geriet in Vergessenheit, und so steht die böhmische Judenheit in ihrer heutigen geistigen Gestalt und sozialen Struktur vor einer historischen Leere und hat von ihrer Vergangenheit keine Ahnung mehr.

Das verflossene Jahrhundert bildet demnach eine einzige Tragödie für die alten, echtjüdischen Landgemeinden, die sämtlich verfielen und entweder bereits gänzlich abgestorben und aus der Reihe der jüdischen Gemeinden ausgeschieden sind, oder die letzten Anstrengungen im Verzweiflungskampfe um ihre Existenz machen, um sich noch kurze Zeit halten zu können.

Von der Tragödie einer solchen Kehillah sollen die folgenden Zeilen berichten:

Bad Königswart bei Marienbad war — natürlich noch vor Marienbad — einst eine sehr angesehene Kehillah. Als Umschlagsplatz für die von Bayern über Eger nach Prag und von dort nach Wien geführten Waren bildete es ein wichtiges Handelszentrum, das vielen jüdischen Familien Existenzmöglichkeiten bot. Selbst durch die verschiedenen Judenaustreibungen aus dem nahen Eger wurde diese Judensiedlung nicht berührt, ja, sie scheint Zufluchtsstätte für viele Egerer Juden gewesen zu sein, worauf wenigstens die Anwesenheit der dort in hohem Ansehen gestandenen Familie Eger hinweist.

Nun kam aber das unerbittliche Rad der Emanzipationszeit und der verkehrstechnischen und industriellen Entwicklung. Die Jungen zogen in die weite, den Juden gerade sich öffnende Welt, die Alten zogen entweder ihren Kindern nach oder beschützten die alten, ihnen teuere Nester; jedenfalls verschwanden auch sie einer nach dem andern, neues Leben kam nicht hinzu, und so ist Bad Königswart heute eine Kehillah Kedoschah, eine heilige Gemeinde von — sechzehn Steuerzahlern, verstreut über einige, weit vom „Zentrum“ liegende Ortschaften. Das „Zentrum“ selber hat noch vier Baale Batim, lauter ältere Herren. Der sehr rührige Vorsteher, Herr Wilhelm Löwy, ein Mann von 74 Jahren, aber äußerst agil, macht die verzweifeltsten Anstrengungen, um die Kehillah vor dem Verfalle zu retten und um den toten Gebeinen neues Leben einzuhauchen. Er will auch sein gesamtes, nicht unbeträchtliches Vermögen einer Altenheimstiftung widmen, um dadurch für „ewige Zeiten“ Minjan in der Synagoge zu haben.

Werden seine Pläne gelingen? Es wäre von ganzem Herzen zu wünschen! Wenn aber alles fehlschlägt, was dann? Was wird mit dieser Kehillah nach ein paar Jahren, wenn die Alten nicht da sein werden, geschehen? Jetzt verfügt noch Bad Königswart über eine altehrwürdige Synagoge, einen ebensolchen Friedhof, einen Rabbiner und Schochet. Heute kann ein jeder jüdischfühlende Mensch und selbst der orthodoxeste Jude ruhig dorthin zur Erholung fahren, er findet manches, wonach er Bedürfnisse hat: eine noch gut erhaltene Synagoge mit täglichem Gottesdienst und ein streng rituelles, sehr sauberes Restaurant („Hotel Sonneblick“) — wodurch wieder ein jüdisch-geselliges Leben der Kurgäste ermöglicht wird — alles dank den unermüdlichen Anstrengungen des Vorstehers. Soll denn all das verschwinden? Soll Bad Königswart aus der Reihe der von Juden besuchten Kurorte ausscheiden? Wäre es nicht schade um die Verengung der jüdischen Bewegungsfreiheit und Entfaltungsmöglichkeiten?

Wenn dieser Aufsatz nur den Erfolg hätte, diese Fragen einer vom Willen zur Erhaltung jüdischer Werte getragenen Erörterung im

Schoße unseres Obersten Rates zugeführt zu haben, dann wäre sein Zweck erreicht.

Meines Erachtens gibt es zwei Möglichkeiten:

1. Der Königswarter Kehillah moralisch beizustehen, indem man dort neue Siedlungsmöglichkeiten für Juden schafft. Ökonomische Grundlagen für eine neue jüdische Siedlung scheinen dort vorhanden zu sein; bietet doch jeder von Juden besuchte Kurort vielfache Existenzmöglichkeiten für arbeitswillige, sparsame Menschen. Bad Königswart hätte aber noch den Vorteil, daß dort auch neue Erwerbszweige geschaffen werden könnten. Diese Fragen, zu deren Lösung der Vorsteher, Herr Löwy, mit Rat und Tat beitragen will, müßten einer ernstlichen Prüfung unterzogen werden. Durch Schaffung einer neuen Judensiedlung würde man ja sowohl zur Linderung der jüdischen Not als auch zur Stärkung der dortigen Kehillah beitragen.

2. Vereinigung mit der Marienbader Kultusgemeinde, wobei Bad Königswart als Filialgemeinde völlige Autonomie in religiösen und Verwaltungsangelegenheiten erhalten könnte.

Auf diesen Vorschlag dürften aber die Königswarter nicht eingehen, da sie eine Majorisierung bzw. gänzliche Liquidierung ihrer Kehillah befürchten, wodurch für sie auch wirtschaftlicher Schaden entstehen würde: Ausbleiben der jüdischen Kurgäste und Aufhören des regen Ausflugsverkehrs jüdischer Kurgäste aus Marienbad nach Bad Königswart zwecks Besichtigung der jüdischen Sehenswürdigkeiten. Jedenfalls sollte das Problem Bad Königswart — wie auch vieler solcher Kehilloth — unsere maßgebenden Stellen beschäftigen. Bis jedoch eine passende Lösung gefunden sein wird, müßten unsere obersten Instanzen und die auf Initiative des Univ.-Prof. Steinherz ins Leben gerufene „Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte der Juden in Böhmen“ der Kehillah finanziell beistehen, damit sie die Denkmäler jüdischer Vergangenheit, die, wie gesagt, zugleich Quellen zur Erforschung der jüdischen Geschichte sein könnten, renoviert und sie dadurch vor dem Verfalle rettet.

Über diese Denkmäler soll in einem zweiten Aufsatz berichtet werden.

(Schluß folgt.)

Die Prager Kultusgemeinde und ihre Repräsentanz.

Zu diesem Thema schreibt uns Herr Leipen: In Nr. 37 vom 14. September der „Selbstwehr“ veröffentlicht Herr Filipp Lebenhart unter dem Titel „Die Prager Kultusgemeinde und ihre Repräsentanz“ eine Reihe von Anregungen und Vorschlägen. Im ersten Teil dieses Aufsatzes klagt Herr L. darüber, daß sich die Judenschaft zu wenig mit der Kultusgemeinde beschäftigt und sucht den Grund in der grenzenlosen Indolenz, deren sich das Gemeindeleben bei der jüdischen Bevölkerung erfreut. Herr L. unterläßt es aber, auf die Ursache und Gründe dieser Indolenz näher einzugehen und das Uebel bei der Wurzel zu fassen: denn es war nicht immer so der Fall. Als nach dem Umsturz die alte Repräsentanz sich auflöste, setzte eine im Gemeindeleben der Prager Judenheit noch nicht dagewesene Agitation seitens aller Parteien ein, um die Kultusstube zu erobern. Keine Opfer an Geld, Zeit und Arbeit wurden gescheut, um dieses Ziel zu erreichen und es zeigte sich, daß das Interesse für jüdische Angelegenheiten bei der Prager Judenheit noch nicht erloschen war. Und was zeigte sich vier Jahre später? Als die erste Wahlperiode abgelaufen war und man neuerdings zur Wahl schreiten wollte, da scheute man den Wahlkampf, man einigte sich am grünen Tisch, daß die bestehenden Parteien als Vertreter der Prager Judenheit weiter anerkannt werden, eventuelle Aenderungen in der Person des Vertreters der bezüglichen Partei intra muros durchgeführt werden. So ging alles glatt und kampflos von statten mit Ausschluß der Oeffentlichkeit, ja selbst mit Ausschluß der weiteren Mitgliedschaft der eigenen Partei. Und fragt man heute ein Mitglied irgendeiner Partei, wer die Partei in der Repräsentanz vertritt, so ist Hundert gegen Eins zu wetten, daß es dies nicht wissen wird. Es folgt also daraus, daß an der Gleichgültigkeit der Prager Juden gegenüber der Kultusgemeinde, die in dieser vertretenen Parteien selbst schuld sind, indem sie es unterlassen, das Interesse hiefür zu wecken. Soll in diesem Punkt, das heißt in der Erweckung des Interesses für jüdische Angelegenheiten etwas geschehen, so muß der Kontakt zwischen Gemeinde und Repräsentanz wiederhergestellt werden und es sollten erstens allgemein zugängliche Versammlungen einberufen werden, in welchen die bei der Kultusgemeinde zur Beratung stehenden Fragen von der Mitgliedschaft erörtert werden könnten und die Vertreter der betreffenden Partei ihre Direktiven aus der Mitgliedschaft erhalten, und zweitens sollten die Vertreter der jeweiligen Partei einen Rechenschaftsbericht über ihre Tätigkeit in der Gemeinderepräsentanz erstatten, sowie drittens Zeit und Programm einer jeden Repräsentanzsitzung durch die „Selbstwehr“ veröffentlicht werden, damit der Bürgerschaft die Möglichkeit geboten werde, den Repräsentanzsitzungen beizuwohnen.

Der Karmel als Siedlungsgebiet.

Von **Helene Hanna Thon**, Jerusalem.

So große Schönheiten, auch Klima und Landschaft Palästinas im Frühling, Herbst und an regenlosen Wintertagen aufweisen, so sind doch die heißen Sommermonate für viele Palästinenser nicht ganz leicht zu ertragen. Die drückende gleichmäßige Hitze ermüdet die Menschen und das im Sommer gleichmäßig leuchtende Weiß von Sand und Stein strengt die Augen so an, daß man sich gegen Ende des Sommers besonders nach grüner, schattiger Landschaft sehnt. Es ist daher kein Wunder, daß die Kreise, die es sich irgendwie leisten können, vor allem die Bewohner der Städte, im Sommer nach dem Auslande streben. Zu Anfang jeden Sommers reise eine große Anzahl palästinensischer Bürger nach den Kurorten Europas.

Vor dem Kriege pflegten auch viele Leute ins Libanon-Gebirge zu fahren — wie dies Egypter auch jetzt noch vielfach tun — doch ist diese Art der Sommererholung für Palästinenser etwas aus der Mode gekommen, seitdem die Schiffahrtsgesellschaften, in gegenseitiger Konkurrenz, die Auslandsreisen immer billiger und bequemer gestalten.

Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, welche verhältnismäßig großen Kapitalien dem Lande durch diese häufigen Auslandsreisen seiner Bewohner entzogen werden, abgesehen davon, daß diese Reisen geeignet sind, den Prozeß der Einwurzelung im Lande zu unterbrechen. Vielfach wurde betont, welch großen Vorteil es dem Lande bringen würde, wenn geeignete Sommerfrischen für die Palästinenser im Lande selbst zur Verfügung ständen. Während Einzelne nun bereits alljährlich den Versuch unternehmen, sich für eine unterbliebene Europareise am Strande von Tel-Awiw oder Haifa, oder in den Bergen von Safed schadlos zu halten, kommt man in letzter Zeit mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß Palästina in Wirklichkeit ein als Sommerfrische geradezu ideales Gebiet besitzt, nämlich das Karmelgebirge in der Nähe von Haifa.

Dieser Höhenzug, der sich von der Meeresküste bis tief ins Land hinein erstreckt — seine Ausläufer reichen bis in die Gegend von Sichron Jacob — erreicht oberhalb der Bucht von Haifa und Akko eine Höhe von über 300 Metern. Die Höhenzüge des Karmel sind ständig bestrichen von frischem, feuchtem Westwind, der über die schmale Küstenebene hinweg ungehindert vom Meere herkommt. Was nun, dank den kühlen Winden und der Feuchtigkeit, den Karmel vor allen anderen Gegenden des Landes auszeichnet, ist das seine Höhen und Täler reich bewaldet und von einer üppigen Vegetation bewachsen sind. Schon aus dem Altertum, zum Beispiel aus der Geschichte des Propheten Elijahu, wissen wir, daß es hier oben immer dichte Wälder gegeben hat und viele Spuren, die man bei Ausgrabungen in den letzten Jahren gefunden hat, lassen darauf schließen, daß bereits die Römer Sommerfrischen mit Villen und Kaltstätten in diesem waldigen Gebiete angelegt hatten. Eine besondere Note in der Vegetation des Landes bilden die Eichen des Karmels, von denen manche, zum Beispiel in der Gegend der „Vierzig Eichen“, einer alten, noch heute von den Arabern heilig gehaltenen Kunststätte, Hunderte von Jahren alt sein mögen.

Es ist ein historisches Verdienst der Haifaer deutschen Templer, daß sie vor einigen Jahrzehnten die Wiederaufforderung des Karmels unternahmen. Diese deutschen Templer besaßen auf dem Karmel, oberhalb von Haifa, weit ausgedehnte Weinpflanzungen, aus denen sie den bekannten Karmelwein zogen, und allenthalben zwischen diesen Wein-

Chaim Lederers Rückkehr.

Roman von **Schalom Asch.**

Copyright 1929 by Dr. Prager, Pressedienst, Wien.

(2. Fortsetzung.)

Doch was er dann beginnen wollte, das wußte Lederer nicht ganz klar. Er hatte keine Zeit und keine Gelegenheit sich darüber Rechenschaft zu geben oder Gedanken zu machen.

So wurde er unaufhörlich von der Kraft getrieben, der er sich selbst überantwortet hatte. Bis es ihm endlich schien, die Zeit sei gekommen, da er vor dem Morgen nicht mehr Furcht haben mußte. Da tat er das Joch ab und war bereit, das „neue Leben“ anzufangen, etwas ganz anderes zu beginnen als das, womit wir ihn bei Beginn unserer Erzählung beschäftigt fanden.

II. Kapitel.

Schlaflose Nächte.

Einige Zeit nach seinem Austritt aus dem Unternehmen erhob sich Lederer eines Morgens nicht in der besten Stimmung. Zu der Zeit, als er noch arbeitete, war das höchst selten der Fall gewesen. Er hatte zu wenig Zeit gehabt, in sich selbst zu horchen. Doch seit er nicht mehr arbeitete, horchte er auf alles, was in ihm vorging, wie auf den Gang einer Uhr .... Seine schlechte Laune rührte daher, daß er bei Nacht schlecht geschlafen hatte; auch das war höchst selten der Fall gewesen, als er noch arbeitete. Kaum war er mit dem Essen fertig geworden, hatte er seine Zeitung genommen und war zu Bett gegangen, wo der Schlaf schon auf ihn wartete. Doch in der letzten Zeit, seit er nichts zu tun hat, hat Chaim Lederer bei Nacht Träume. Und alle seine Träume führen ihn in die Zeit seiner Armut. Wäre er bei Nacht im Traum in den prunkvollen Zimmern, die er jetzt bewohnt, oder in einem der vornehmen Hotels, in denen er jetzt auf seinen Reisen absteigt, in einer glücklichen Situation, satt und zufrieden, — es wäre wenigstens vergnüglich. Doch nein, es ist, als wollte ihn jemand verhöhnen. Kaum schließt er die Augen, gerät er sofort in die düstere Welt der Armut, der Unsicherheit, der Straße; in die Zeit, da er Arbeiter war und es gerade Arbeitslosigkeit oder eine andere kritische Periode gab .... oft auch in die alte Heimat oder gar in ein unbekanntes Land, in unbekannter, unnatürlicher und unmöglicher Lage, wie sie nur der Traum schaffen kann. In der Nacht reißt es ihn aus seiner behaglichen Wohnung und wirft ihn wieder in den Abgrund von Not, Kälte und Feuchtigkeit, und dort findet er sich herabgekommen, arbeitslos, hilflos und einsam. So erleidet er bei Nacht tausend Qualen, bis er erwacht, glücklich darüber, daß es nur ein böser Traum gewesen.

An diesem Morgen saß Lederer auf der Veranda seiner Villa. Draußen war Spätherbst. Durch die mit zartem Batist überzogenen Scheiben leuchteten, von der kalten Herbstsonne beschienen, die goldenen Blätter des gegenüberstehenden Baumes. Lederer sah es nicht — er dachte angestrengt darüber nach, aus welchem Grunde er eigentlich so frühzeitig sich vom Geschäft zurückgezogen hatte und was er eigentlich beginnen wollte. Dieser Gedanke quälte ihn in den letzten Tagen unaufhörlich: Ich habe doch etwas anfangen wollen, ich habe mir doch während der ganzen Zeit, da ich arbeitete, gesagt, wenn ich „versorgt“ sein werde, werde ich es anfangen: dann werde ich **das richtige Leben beginnen, das Leben, das** ein Sein und ein Ziel hat. Was ist das nur? Was wollte ich beginnen?

Er wußte, daß irgendwo noch einige Bücher lagen, die er einst gern durchgeblättert, über die er sich gern Gedanken gemacht hatten, wenn er sich einen Augenblick der Ruhe gönnen konnte. Er erinnerte sich wie im Traum längstvergangener Tage in jenen ersten Jahren nach seiner Ankunft in Amerika, da er gern in Vorlesungen ging, die das Thema „Hat der Mensch eine Seele oder nicht?“, „Gibt es ein Jenseits oder nicht?“ und ähnliche interessante Themen über Zweck und Ziel des menschlichen Lebens behandelten. Damals hatte er Freude daran gehabt Bücher zu lesen, sich zu bilden — nur schade, daß so wenig Zeit dafür zur Verfügung stand. Damals hatte er sich gesagt: Einmal, einmal wird eine Zeit kommen, da ich mir das werde erlauben, mich damit werde beschäftigen können. Und jetzt — da die Zeit gekommen ist, weiß er erst recht nicht, was er beginnen soll!

Die Bücher zu suchen, die er einst an den Abenden so gerne gelesen hatte, erscheint ihm jetzt zwecklos: Was werde ich in ihnen finden? Sie sind auch sicher schon veraltet. Es gibt gewiß schon neue Bücher und Broschüren, welche die Dinge viel besser erklären, mit denen werde ich mich befassen müssen! — Doch im Augenblick hatte er keine Lust dazu, im Augenblick wünschte er bloß das zu tun, was er jeden Tag zu tun gewohnt war — ein wenig ins Geschäft zu gehen, Neuigkeiten zu hören: wie die Saisonbestellungen sich anließen, was für Leinen zum Zuschneiden genommen wurde, was die Reisenden schrieben.

„Das würde heißen, daß ich das Geschäft aufgegeben habe, um wieder dazu zurückzukehren!“ — denkt er laut. „Nein! Es muß doch einen Grund haben, daß ich mich vom Geschäft zurückgezogen und es meinem Herrn Sohn übergeben habe. Ich bin doch überzeugt, daß er in einem Jahr das zerstören wird, was ich in zehn Jahren mühsam aufgebaut habe. Wenn ich also diesen Schritt getan habe, so muß ich eine bestimmte Absicht damit verbunden haben; ich bin doch nicht einfach verrückt geworden; so alt bin ich doch nicht, daß ich es getan hätte, weil ich schon müde bin und sterben will; im Gegenteil, ich fühle mich noch jung; wenn es not täte, könnte ich von Anfang anfangen! Es muß also doch einen Grund, eine Absicht geben, in der ich diesen Schritt getan habe! Ich glaube, diese Ratlosigkeit kommt nur daher, daß ich an das neue Leben noch nicht gewöhnt bin. Es heißt also nur ein wenig Geduld haben, bis ich mich in dem neuen Leben zurückfinde.“

Während er, in diese Gedanken versponnen, in seinem bequemen Strohfauteuil auf der Veranda saß, trat seine Frau ein. In den vierzig Jahren, — Lederer schien es „hundert“ Jahre — da er seine Frau kannte, die in Rußland Sure und hier Sara hieß, hatte sie sich anscheinend nicht geändert. Sie war immer dieselbe dicke, untersetzte Frau mit dem alltäglichen guten Vollmondgesicht. Doch heute sah sie Lederer verändert. Auf ihrem grauen Haar saß eine lächerliche Morgenhaube, gestickt, mit wehendem Schleier; Lederer hätte schwören können, daß er die Haube zum ersten Male sah; sie hatte Sara völlig verändert, gab ihr ein ganz anderes Aussehen; eine fremde Frau trat auf die Veranda! In Wahrheit trug Sara diese Morgenhaube schon seit sechs Jahren, seit die Familie in die Villa nach Flattbush übersiedelt war, jeden Morgen bis zum Lunch.

„Was, wieder nicht gut geschlafen?“, wandte sich Sara an ihren Mann in dem schlechten Englisch, das sie zu ihrer Umgangssprache gemacht hatte. — „Ich habe dir doch gesagt,“ fuhr sie jiddisch fort, „du sollst die Pillen

bergen legten sie Gärten von Feigen-, Oliven- und Johannisbrotbäumen. Waldungen von Pinien, Kasuarinen, Zypressen und anderen Nadelbäumen an. Das Ergebnis dieser Mühen ist es, daß man sich auf dem Karmel, aus den Staub der Landstraße, in dichte, kühle Wälder flüchten und das von der Sonnenglut ermüdete Auge auf dem frischen Grün ausruhen lassen kann. Zwischen den Bäumen gibt es zahlreiches Gesträuch von Lorbeer, Pistazien und anderen Pflanzen und im Frühling verwandelt sich der Boden des Karmels in einen Teppich von Anemonen, Alpenveilchen, Margeritchen, Mohn- und Kornblumen.

In den Baumwipfeln und Hecken erhebt sich am frühen Morgen und am Abend ein vieltausendstimmiges Vogelkonzert, wie man es an keiner anderen Stelle des Landes erleben kann. Eichhörnchen, Chameleone und viele andere Tiere beleben die Waldungen und wer Glück hat, trifft bei Spaziergängen an einsameren Stellen auch auf Gazellen.

Eine von der Natur so bevorzugte Stelle des Landes bedarf nur noch einiger Vorkehrungen, um eine wundervolle Sommerfrische für Erholungsbedürftige werden zu können. Es ist ein historisches Verdienst der „Palestine Land Development Co.", daß sie — neben anderen — auch diese Aufgabe des Karmel rechtzeitig erkannt und sich zu einer Zeit, als dies noch ein wirtschaftliches Wagnis war, hier wichtige Terrains gesichert hat. Die deutschen Besitzer des Bodens wären wohl schwerlich geneigt gewesen, ihren wertvollen Bodenbesitz abzugeben, wenn ihnen nicht zurzeit des Weltkrieges das dauernde Eigentumsrecht an ihren Karmelböden problematisch geworden wäre. Als dann während eines Mißjahres die Reblaus einen großen Teil der deutschen Weingärten zerstört hatte, waren die deutschen Templer ihres Besitzes müde und zum Verkauf bereit.

Auf diesen Grundstücken entstanden zwei Hotels, mehrere Pensionen und eine Reihe schöner Privathäuser und heute stellt sich während der heißen Sommermonate ein großer Teil dieser Häuser der Aufnahme von Erholungsuchenden zur Verfügung, die aus dem ganzen Lande und auch aus Egypten zum Ausruhen und Einatmen der frischen Höhen- und Seeluft hinkommen. Auch die Arbeiterorganisation hat den Wert des immer von frischen Winden gefühlten Karmels erkannt und auf dem Südgipfel in allerletzter Zeit ein schönes Arbeitersanatorium errichtet.

Der Ausblick, der eine ganze Reihe dieser Karmelgrundstücke gewährt: Ueber die Siedlung Hadar-Hakarmel und Haifa mit seinen weißen Häusern, den sauber eingeteilten Aeckern der deutschen Kolonie hinweg über die tiefblaue Meeresbucht mit Akko und der weißen Klippe in der Ferne, welche die Landesgrenze nach Syrien zu bildet, bis auf den Libanon und den strahlend weißen Hermongipfel — dieser Ausblick gehört zu den schönsten, was dem menschlichen Auge in der Welt geboten wird.

Wurde bisher hier nur von der Bedeutung des Karmels als vorübergehenden Erholungsaufenthalt gesprochen, so soll dies keineswegs bedeuten, daß er keine anderen Aufgaben zu erfüllen hat. Als die „Palestine Land Development Co." mit ihren Bodenkäufen auf dem Karmel begann, schwebte ihr eine andere, mindestens ebenso wichtige Aufgabe für diesen Teil des Landes vor, die nun tatsächlich sich von Jahr zu Jahr deutlicher realisiert. Haifa nämlich entwickelt sich in steigendem Maße zu einer wichtigen Handels- und Industriestadt. Hier wird der Hafen von der englischen Regierung in nächster Zeit erbaut werden und ebenso erscheint es heute ziemlich sicher, daß die Oelröhrenverbindung zwischen dem Mittelmeer und dem persischen Golf ausgebaut werden und in Haifa münden wird, sodaß Haifa zu einem sehr bedeutenden Umschlagplatz von Gütern aus Europa und dem Orient werden wird. Je mehr wir uns dieser Entwicklung nähern, desto mehr werden die Bewohner der Stadt den Drang verspüren, dem Rauch und Staub der Handels- und Industriestadt zu entfliehen. Hierzu nun bietet der Karmel die beste Möglichkeit. Schon heute besteht ein reger Verkehr von Autoomnibussen und Autos zu niedrigem Tarif zwischen der Stadt und dem Karmel und sobald dieser Verkehr noch weiter ausgebaut sein wird, sobald ferner eine direkte Straße von der Siedlung Hadar-Hakarmel zur Karmelhöhe, die in nächster Zeit gebaut werden soll, hinaufführen wird, werden sicherlich die Bewohner der im Sommer glühend heißen Stadt es vorziehen, ihre Wohnstätten auf den luftigen Karmelhöhen aufzuschlagen. In diesem Stadium der Entwicklung werden besonders die Terrains auf der Spitze des Westkarmel, von denen man einen wunderbaren Ausblick auf das Mittelländischen Meer hat, ihren vollen Wert enthüllen. Die „Palestine Land Development Co." hat dieser Entwicklung in dankenswerter Weise vorgearbeitet, indem sie bereits auf einer Strecke von zirka 3½ km eine bequeme Zugangsstraße zu diesen Terains ausgebaut und Pflanzungen, die an dieser Straße gelegen sind, in Pflege genommen hatte. Für die Versorgung der Villenbesitzer und Pensionen des West- und Zentralkarmel mit Molkereiprodukten, Gemüsen und Früchten, werden sicherlich in naher Zukunft landwirtschaftliche Kolonien an der Grenze dieses Wohngebietes notwendig werden. Schon jetzt liefert die „Achusa Sir Herbert Samuel", eine Gruppe von rumänischen Juden, die sich vor einigen Jahren auf einem, von der „Palestine Land Development Co." auf dem Südkarmel erworbenen Gebiet angesiedelt hat, den Karmelbewohnern vorzügliche Trauben aus ihren Pflanzungen. Bei einer Besiedlung dieses Karmelteiles durch weitere Gruppen, für welche die „Palestnia Land Development Co." hier noch gute Terrains zur Verfügung hält, welche bereits durch Zugangsstraßen erschlossen und durch neu angelegte Pflanzungen von schattigen Bäumen vorbereitet sind, kann diese Versorgung des Karmel aus nahe gelegenen Kolonien noch stark erweitert werden. Sobald die Straße von Hadar-Hakarmel auf den Karmel hinauf gebaut werden wird, wird von hier aus auch die Belieferung des Haifaer Marktes keinerlei Schwierigkeiten verursachen.

Eine reiche Entwicklung steht dem Karmelgebiet bevor. Es ist nur notwendig, daß kleinere Gruppen mit der Initiative zum Bauen und zur Niederlassung vorangehen, damit andere diesem Beispiel folgen. Dann wird in kurzer Zeit der Karmel das schönste und gesündeste Erholungs- und Villengebiet des Landes werden.

✣

Soweit uns bekannt, hat die „Palestine Land Development Co. Ltd.", die zur Zionistischen Organisation gehörige Bodengesellschaft, noch eine Anzahl gut gelegener Bauplätze auf dem Karmel zum Verkauf verfügbar. Die Gesellschaft unterhält in Berlin W 15, Meinekestr. 10, ein Zentralbureau für Europa."

Kinderfürsorge der jüdischen Frauenorganisation Brünn.

Die Kinder sind das wertvollste Gut eines Volkes. Sie sind die Hoffnung, die Zukunft des Volkes, sie sind die Generation, die die Hoffnungen und Pläne der älteren Generation verwirklichen soll. Gerade im jüdischen Volk war seit jeher in der Familie das Kind der Mittelpunkt und bis heute noch können wir diese Kinderliebe mitunter in der Verzerrung bis zum krassesten Familienegoismus erkennen. Den Weg aus diesem Niedergang weist auch auf diesem Gebiet die jüdische Renaissancebewegung, „der Zionismus", dessen Ziel die Gesundung des gesamten Volkes ist. Innerhalb der zionistischen Bewegung ist den Frauen selbstverständlich die Aufgabe der Kinderfürsorge zugefallen, wofür man ja bei jeder jüdischen Frau Verständnis erwarten sollte. Diesen Bestrebungen steht aber die heutige Gesellschaft mit ihrem krassen Egoismus entgegen.

Die jüdische Frauenorganisation bietet durch Erhaltung der jüdischen Tagesheimstätte am Makkabisportplatz jüdischen Kindern einen gesunden Ferienaufenthalt. Nur mit großer Energie ist es der jüdischen Frauenorganisation, an der Spitze Frau Berta Schnabl und Frau Lene Hoffmann gelungen, auch heuer eine Tagesheimstätte zu eröffnen.

Die Zahl der heuer aufgenommenen Kinder mußte auf 45 gegen 70 im Vorjahre herabgesetzt werden — eine traurige Tatsache, für die nur unsere jüdischen Frauen verantwortlich sind. 45 Kinder, bei welchen der Arzt keine andere Krankheit als „Unterernährtheit" konstatieren konnte. Im ersten Tag sieht man nur lauter bleiche, schwache Gestalten, die mit wahrer Begeisterung den Makkabisportplatz, wo sie von Frau Schnabl mit herzlichen Worten begrüßt wurden, in Empfang nehmen.

Sonne, Luft, Wasser und reichhaltiges Essen sind Faktoren, die an einem schwachen Körper Wunder wirken. Täglich wird das Aussehen und die Farbe der Kinder frischer und tatsächlich kann man nach 1—2 monatlichem Aufenthalt eine Gewichtszunahme von 1½—2 Kg. feststellen. Die Beschäftigung und Arbeit des Tages ist Spiel: Bauten aus Sand, Zeltebau sind die Lieblingsbeschäftigung der Kleinen und die große Brünner Ausstellung wurde schon einige Mal modelliert. Fußball- und Tennisspiele stärken die Lungen und Muskeln der großen Kinder. Bald vergessen diese Kleinen, oft vom schweren Schicksal Verfolgten ihren Kummer. Ihr Wesen, welches während der ersten Tage noch niedergedrückt und scheu war, wird durch die schöne freie Umgebung offen und mittelsam. Sie vergessen für ein paar Stunden des Tages ihren blinden Vater, der erwerbslos ist, oder ihre schwache Mutter, die durch Hausieren auf die Wohltätigkeit einiger Menschen angewiesen ist. Aus jedem unschuldigen Augenpaar könnte man eine Anklage gegen seine Mitmenschen lesen.

Die Tagesheimstätte bietet den Kindern einen schönen Aufenthalt in jüdischer Gemeinschaft. Hauptsächlich durch die persönliche Aussprache und Fühlungnahme mit den einzelnen Kindern seitens der Aufsichtspersonen, durch Spiel, Gesang und Erzählungen jüdischen Inhalts werden den Kindern jüdische Werte vermittelt. So gelingt es durch den zweimonatigen Aufenthalt, die Kinder in ein gesundes Milieu zu bringen, so daß sie mit frischer Kraft gestärkt an die Jahresarbeit gehen können.

Doch gerade wie eine Pflanze, falls sie von einer guten Erde in eine schlechte Erde versetzt wird, verkümmert, so ähnlich geht es unseren Kindern im Winter. Nach einem guten Sommer kommt ein schlimmer Winter mit Kälte und schlechteren Erwerbsmöglichkeiten der Eltern. Auch hier hat die jüd. Frauenorganisation durch die Errichtung der Wärmestube Vorsorge getroffen. Von 4—7 Uhr am Nachmittag sind die Kinder im Winter in einem gut geheizten Zimmer untergebracht, wo sie sogar in guten Zeiten mit Jause und Nachtmahl bewirtet werden.

Schulnachhilfe, Spiel füllen auch hier die Zeit der Kinder aus. Gerade wie aus materiellen Schwierigkeiten es nötig wurde, den Kindern den Sommeraufenthalt zu kürzen, scheint auch aus diesem Grunde die Erhaltung der Wärmestube gefährdet.

Die Institution der Wärmestube, die seit einigen Jahren besteht und die weiter ausbaufähig wäre, sollte mindestens in dem Ausmaß erhalten bleiben, in dem sie bisher bestand. Bei Heranziehung eines größeren Kreises Interessenten und Mitarbeitern könnte der Aufgabenkreis gemäß den bestehenden Bedürfnissen erweitert werden. Auf diese Weise könnte man ohne große Schwierigkeiten auch auf den weiteren Lebensweg der Kinder einen günstigen Einfluß gewinnen, auch zur Zeit, da sie der Schule entwachsen sind und ihnen sowohl materiell als vielmehr moralisch Rückhalt sein, bis zu dem Zeitpunkt, da sie festen Fuß im Leben gefaßt haben! Nur beispielsweise seien hier die bekannten Arbeitsgebiete der Kinderfürsorge wiederholt, Mutterberatung unter fachlicher Leitung, ärztliche Ueberwachung des Gesundheitszustandes der Kinder, Berufsberatung und Arbeitsvermittlung usw.

Gerade auf dem Gebiete der Kinderfürsorge könnte eine Zusammenarbeit mit den nichtzionistischen Frauen angebahnt werden. Hier bietet sich den zionistischen Frauen Gelegenheit, allen jüdischen Frauen den Weg der gerechten sozialen Fürsorge, statt Philanthropie und Wohltätigkeit zu weisen.

Bertl Zaitschek, Brünn.

nehmen, die dir Doktor Salkind verschrieben hat; aber du hast mir nicht folgen wollen."

„Woher weißt du, daß ich nicht gut geschlafen habe?" fragte Lederer.

„Das erkenne ich gleich an deinen Augen. Und warum hast du dich heute nicht rasiert? Weißt du — seit du dich vom Geschäft zurückgezogen hast, vernachlässigst du dich. Früher hast du dich gleich nach dem Aufstehen rasiert und jetzt gehst du einen halben Tag unrasiert herum. Ich habe gedacht, es würde doch umgekehrt sein — jetzt hast du doch Zeit!"

„Ich habe darauf vergessen," verantwortet sich Lederer und muß zugeben, daß die Frau recht hat; denn tatsächlich, seit er nicht mehr ins Geschäft geht, ist er faul geworden.

„So geh' endlich ins Badezimmer und rasiere dich! Sollen wir vielleicht für einige Tage nach Lakewood fahren? Du siehst so schlecht aus! Das Wetter ist jetzt prächtig."

Der letzte Vorschlag erschreckte Lederer mehr als alles andere. Nichts war ihm so langweilig als einige Tage mit seiner Frau an einem stillen Ort zu sein, wenn er nichts zu tun hatte. Die „Erholungsausflüge" hatte er stets gehaßt und stets waren Lakewood und ähnliche Orte für ihn eine Marter gewesen; in seinem gegenwärtigen Zustand verursachte ihm der Vorschlag seiner Frau geradezu Alpdrücken:

„Hast du es hier nicht genug schön? Soll ich vielleicht in meinen alten Tagen dick werden?"

„Du hast doch nichts besseres zu tun!"

Dieses „nichts besseres zu tun", gab Lederer einen Ruck. Mein Leben ist also schon zu gar nichts anderem nütze als ebenso wie die alten Weiber herumzufahren und müßigzugehen?! Nein! Es ist höchste Zeit, daß ich etwas beginne, mich mit etwas beschäftige, um zu zeigen, daß mein Austritt aus dem Unternehmen nicht deshalb erfolgt ist, weil ich schon müde und alt geworden bin, sondern aus einem ganz anderen Grunde, einem besseren, höheren Leben zuliebe, das ich führen will.

Das Dienstmädchen trat in die Verandatür und fragte:

„Was soll ich für das Mittagessen kochen?"

Das war ein Brauch, den Frau Lederer eingeführt hatte, seit ihr Mann zu Hause war. Als Lederer noch im Geschäft tätig war, wurde er nie gefragt, was man kochen solle. Er aß, was auf den Tisch kam und achtete nie darauf, was er aß. Es kam ihm im Grunde auch nicht darauf an, sondern nur darauf, satt zu werden. Seit er zu Hause war, fragte ihn nun das Mädchen jeden Tag, was sie kochen sollte. Im Anfang hatte ihn das amüsiert. So soll es sein, der Mensch soll sein Essen wählen, er soll den Geruch der Speisen spüren, noch bevor er sie ißt. Das hat etwas für sich! — Doch heute machte ihn die Frage nervös. Er fühlte sich durch sie getroffen, ihm schien es, als hielte man ihn für einen Greis, für ein Kind oder für einen Kranken, den man alles zuliebe tun muß.

„Bin ich denn ein Kranker, den man fragen muß, was er essen will?" fragte er ärgerlich; doch um das Mädchen nicht zu verletzen (denn er wußte — Dienstmädchen muß man hier in Amerika mit Glacehandschuhen anfassen) fügte er mit gutmütigem Lächeln hinzu:

„Ein guter Verkäufer, mein liebes Kind, verkauft vor allem seine Ware; dann erst fragt er, ob sie auf Lager ist."

In seinem Innern aber war es ihm, als säße er im Zimmer und warte auf das Essen, als würde er zu einem alten Weib, das sich um die Küche kümmert. Er stand mit einem energischen Ruck auf und ging ins Badezimmer, um sich zu waschen. Beim Rasieren machte er eine Entdeckung: er entdeckte sein Gesicht. Es war ihm, als sähe er sein Gesicht zum ersten Male. Nie hatte er beim Rasieren vor dem Spiegel innegehalten, um einmal sein Gesicht zu betrachten, das war ihm Zeit seines Lebens nie eingefallen. Jetzt sah er sich zum ersten Male. Sein Gesicht kam ihm bekannt vor und doch fremd. Hätte er sich etwa auf der Gasse getroffen, so hätte er sicher gedacht: Das Gesicht ist mir bekannt, doch ich kann mich nicht erinnern, wer das eigentlich ist... Zugleich wunderte er sich, daß es ihm nie eingefallen war, sein eigenes Gesicht zu betrachten. Ein Mensch soll seine eigene Visage nicht kennen?! Hat man so etwas schon gehört? — Und wie um sich selber kennenzulernen, betrachtete er sich lange und eingehend im Spiegel, nachdem er sich vorher vergewissert hatte, daß ihn niemand sah: Eine gerunzelte Stirn... dichtes graues Haar, das tief in die Stirn reicht... zwei große Augen sitzen so „unvermutet" in diesem Gesicht, als wären sie ohne Berechnung eingesetzt worden... schwere, dichte Brauen, grau und hart... eine dicke Nase, die durch die glatte Oberlippe noch dicker wird... ein rundliches, kurzes, glattrasiertes Kinn... und die Oberlippe rasiert!...

Die rasierte Oberlippe beschäftigte ihn am meisten: „Wie konnte ich nur mein Leben lang mir den Schnurrbart abrasieren? Das sieht doch so nackt aus, so gar nicht einem Mann ähnlich; so sehen die russischen Burschen aus." Er versucht sich vorzustellen, wie er aussehen würde, wenn er Schnurrbart und Bart hätte: „Ein dichter grauer Bart würde mein Gesicht würdig umrahmen, ich würde wie ein achtbarer Mensch aussehen, wie der reichste Mann in meiner Heimatstadt. Wäre der Bart kurz geschoren, so würde ich wie ein Arzt aussehen, wie ein intelligenter Mensch. So aber sehe ich aus wie ein Schmierenschauspieler, wie ein Friseur, wie ein alter versoffener Kerl. Ich muß mir Bart und Schnurrbart wachsen lassen." Doch bald kommt ihm zu Bewußtsein, womit er sich beschäftigt: „Ich, ein Geschäftsmann, der sich ins Privatleben zurückgezogen hat, ein älterer Mensch, stelle mich her und betrachte mein eigenes Gesicht wie ein dummer Junge; wie kindisch bin ich doch!"

„Das kommt vom Müßiggang," sagt er sich selbst und faßt einen Entschluß...

Als Lederer gewaschen, rasiert und umgekleidet wieder auf die Veranda kam, wartete seine Frau schon auf ihm. Sie machte ihm, wie jeden Tag, den Vorschlag, mit ihr eine Spazierfahrt nach Coney Island zu machen:

„Ich habe in die Garage telephoniert, der Chauffeur wird sofort mit dem Auto hier sein... Die frische Luft wird dir gut tun," fügte Sara hinzu.

In der kurzen Zeit, da Lederer den ganzen Tag zu Hause war, hatte er die Spazierfahrt nach Coney Island schon zehn oder zwölf Mal gemacht. Ihm schien es, als wäre es tausend Mal und die Fahrt nach Coney Island und Coney Island selbst verursachte ihm geradezu Brechreiz. Lederer war nicht gewohnt, Spazierfahrten zu machen, außer hie und da am Sonntag. Fuhr er einmal am Wochentag aus, so verband er damit eine bestimmte Absicht, einen Geschäftszweck. Fahren, bloß zu fahren, das kann man einmal, um zu sehen, wie der oder jener Ort aussieht; aber wenn man ihn schon so oft gesehen hat, daß man ihn sozusagen „auswendig kann", — welchen Reiz hat die Ausfahrt? Lederer schüttelte sich beim Gedanken daran, als hätte er Rizinusöl eingenommen. Sein Entschluß war gefaßt. „Nein! Wenn du willst kannst du fahren; ich habe etwas anderes zu tun."

(Fortsetzung folgt.)

Die Juden und die polnische Anleihe.

Warschau, 18. September. (JTA.) Die führende konservative Tageszeitung, der Krakauer „Czas", veröffentlicht eine Meldung, wonach der bekannte Warschauer Rabbiner und ehemalige Abgeordnete Perlmutter in einer Botschaft die polnischen Juden in Amerika aufgefordert hat, die dort aufgelegte polnische Anleihe zu unterstützen, unter Hinweis darauf, daß das Wohlergehen der polnischen Judenheit von dem allgemeinen Wohlstand in Polen abhängig sei, und daß die Pilsudski-Regierung den Juden günstig gesinnt sei. Wie der JTA.-Vertreter aus Perlmutter nahestehenden Kreisen erfährt, beruht diese Meldung des „Czas" auf Richtigkeit.

Eine neue jüdisch-historische Zeitschrift.

Berlin, 23. September. (JTA.) Wie wir erfahren, wird ab 1. Jänner 1929 im Philo-Verlag, Berlin, eine Vierteljahrsschrift mit dem Titel „Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland" erscheinen. Die Herausgeber Professor Elbogen-Berlin, Professor Freimann-Frankfurt, Rabbiner Dr. Freudenthal-Nürnberg erfüllen mit der Begründung dieser Vierteljahrsschrift einen lang gehegten Wunsch vieler Historiker. Die Zeitschrift wird streng wissenschaftlichen Charakter haben und sich lediglich die Ermittlung und Verbreitung geschichtlicher Wahrheit zur Aufgabe stellen. Zur Mitwirkung sind die Herren Professor Dr. Kisch-Halle, Professor Dr. Koebner-Breslau, Professor Dr. Levisohn-Bonn, Professor Steinherz-Prag, Oberbibliothekar Dr. Stern-Berlin, Professor Dr. Stern-Zürich, Geh. Rat Professor Dr. Warschauer-Berlin gewonnen worden. Die Redaktion liegt in den Händen von Herrn Dr. Fritz Friedländer-Berlin (für Norddeutschland) und Herrn Raphael Strauß-München (für Süddeutschland).

Die Paßschwierigkeiten Jabotinskys.

Paris, 21. September. (JTA.) Wie der Pariser Vertreter der JTA erfährt, liegen beim Colonial Office keine Nachrichten über die Schwierigkeiten vor, die Jabotinsky bei Erlangung seines Einreisevisums nach Palästina gemacht werden. Das Immigrations-Departement der Palästina-Regierung hat vollständig frei ohne jede Rückfrage in London gehandelt.

Inland.

Reorganisation der Liga.

Die Liga für das arbeitende Erez-Israel in Brünn.

Von unserem E. P.-Korrespondenten.

Die Liga für das arbeitende Erez-Israel berief am 18. d. M. eine Jugendversammlung ein, die vor allem Organisationsfragen für das kommende Arbeitsjahr gewidmet war. Mit Bedauern stellte Wallach, der Leiter der Brünner Liga fest, daß von den eingeladenen Jugendgruppen Brünns nur ein ganz geringer Teil ihre Vertreter entsendet hat. Die heutige Versammlung, so führte der Leiter aus, habe vor allem die Aufgabe, eine finanzielle und kulturelle Basis zur Förderung der Arbeiterschaft in Erez-Israel zu schaffen. Um alle Anwesenden genau über die Aufgaben der Liga zu informieren, gab Wallach eine Uebersicht über die Tätigkeit des Palästina-Arbeiter-Fonds (P. A. F.), der vor etwa 16 Jahren gegründet wurde. Was den anderen philanthropischen Bemühungen nicht gelang, nämlich die Schaffung einer gesunden Kolonisation, vollbrachte in der Folge der P. A. F. (Eine Broschüre, herausgegeben vom Verein der Freunde des arbeitenden Palästina in Wien und der Verbände für das arbeitende Erez-Israel in der Tschechoslowakei, stellt interessantes statistisches Material zur Verfügung.) Der P. A. F., der mit einer Summe von 2500 Kronen österreichischer Vorkriegswährung begann, wurde in der Folge zu einer der wichtigsten sozialen Einrichtungen für die Arbeiterschaft in Erez-Israel. Insbesondere in der Kriegszeit entwickelte der Fonds eine ersprießliche Tätigkeit, in dem er eine Arbeitsbeschaffungsstelle schuf, die der wachsenden Arbeitslosigkeit ein Ende zu machen versuchte. Von wem soll nun diese wichtige Institution gespeist und unterstützt werden? Insbesondere nach der vierten Aliah, war es nötig, in der Galuth Institutionen zu schaffen, die den P. A. F. unterstützen sollten. So entstanden die Verbände für das arbeitende Erez-Israel, die in allen Ländern und unter verschiedenen Namen organisiert wurden. Auch die Tschechoslowakei machte in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Die Ligen in der Tschechoslowakei haben nicht nur die Aufgabe, den P. A. F. zu unterstützen, sondern auch die an Palästina interessierte Oeffentlichkeit zu informieren und in objektiver Weise über das arbeitende Erez-Israel Aufschluß zu geben. Und da sei es gerade die Jugend, aus welchen Kreisen sich ja das arbeitende Erez-Israel zusammensetzt, die die Arbeit der Liga durchführen muß.

Hierauf wird zum Programm geschritten und nach einer längeren Debatte beschlossen, daß die Jugendorganisationen aus ihrer Mitte Vertreter schicken sollen, die die Arbeit der Liga, die in Vorbereitung von informativen Vorträgen, Werbung von Mitgliedern, Vertrieb von Broschüren besteht, auf sich nehmen sollen. Ein vorbereitender Ausschuß aus den Gg. Benerav, Blinder, Brüll, Konstant, Munk, Wirtheim bestehend, wurde mit der Vorbereitung der nächsten Versammlung, deren Ort und Zeit noch näher angegeben werden wird, betraut.

Das slowakisch-nationale Bewußtsein der Slowako-Juden.

Wie tschechische Blätter, offenbar auf Grund von Informationen seitens des „Svaz slovenských židů" in Bratislava, mitteilen, will der Svaz in Bratislava eine slowakische jüdische Volksschule errichten, die „ein Beweis seines slowakisch-nationalen Fühlens" sein soll.

Zionismus.

Die kanadischen Zionisten überweisen 40.000 Pfund für den Keren Kajemeth.

Jerusalem, 21. September. (JTA.) Die kanadischen Zionisten haben soeben auf Rechnung ihrer gegenüber Ussischkin bei seinem vorjährigen Besuche in Kanada übernommenen Quote von einer Million Dollar dem Keren Kajemeth in Jerusalem 40.000 Pfund überwiesen.

Die Keren-Kajemeth-Delegation in Polen.

Warschau, 19. September. (JTA.) Die in Polen weilende Palästina-Delegation des Keren Kajemeth, bestehend aus Bistrizki, Harzfeld, Rabbi Schapiro und Esrachi, hat die eigentliche Arbeit für den Keren Kajemeth aufgenommen und eine Reihe größerer Provinzstädte besucht. Ueberall fanden Massenversammlungen statt, auf denen den Delegierten ein begeisterter Empfang bereitet wurde. Die Komitees der von ihnen besuchten Städte haben sich feierlich verpflichtet, den auf sie entfallenden Teilbetrag an der von Polen für das Jahr 5689 übernommenen Gesamt-Quote von 150.000 Dollar für den Keren Kajemeth aufzubringen. Des weiteren wurde die Durchführung einer Werbeaktion in ganz Polen beschlossen, um 500 Neueintragungen in das Goldene Buch des Nationalfonds zu erzielen. Die Palästina-Delegierten werden in ihrer Arbeit von den leitenden Persönlichkeiten des polnischen Zionismus sehr unterstützt.

Niedrigstes Keren-Hajessod-Einkommen im August: 16.327 Pfund.

Jerusalem, 23. September. (JTA.) Im Verlauf des Monats August sind beim Hauptbureau des Keren Hajessod in Jerusalem im ganzen £ 16.327 an Spenden eingegangen. Es ist dies der niedrigste Monatseingang seit 1923.

Im Juni d. J. hatten bereits die Keren-Hajessod-Eingänge die niedrigste Ziffer dieses Jahres, nämlich £ 26.910, erreicht. Im Mai betrugen die Eingänge £ 58.541. Der durchschnittliche Monatsertrag des laufenden Jahres übersteigt die Summe von £ 40.000

Die Frauen im Schweizer zionistischen Zentralbureau.

In unserer letzten Nummer brachten wir die Nachricht von Schwierigkeiten, die bei der Vornahme der Wahlen entstanden, weil die Baseler Zionisten die weitere Leitung des Verbandes nur unter der Bedingung übernehmen wollten, daß auch ihre Gattinnen zu Mitgliedern des Zentralkomitees gewählt würden.

Der schweizerische Zionistenverband sendet uns folgende Notiz, welche die etwas rätselhafte erste Nachricht klärt: Die Gattin eines Mitgliedes der Zentralkomitees hatte sich gemeinsam mit einer anderen Zionistin bereit gefunden, die Leitung des Verbandesbureaus ehrenamtlich zu übernehmen. Das Zentralkomitee hielt den Eintritt beider Damen in die Leitung des Zionistenverbandes für erforderlich, da man glaubte, eine solche Tätigkeit nicht unverantwortlichen Mitarbeitern, sondern nur Inhabern eines offiziellen Amtes übertragen zu können. Der Misrachi und mit ihm einige Delegierte der Ortsgruppen, wollten nicht zulassen, daß Mann und Frau gleichzeitig im Zentralkomitee säßen und stimmten gegen die Kandidatur der einen Dame. Da aber in Ermangelung eines Beamten oder anderer ehrenamtlicher Kräfte das bisherige Zentralkomitee keine Möglichkeit erblickte, das Verbandsbureau weiterzuführen, erklärte es seine Wiederwahl ohne Hinzuwahl der wichtigsten Mitarbeiterin nicht annehmen zu können. Die vorgeschrittene Zeit machte eine sachliche Diskussion unmöglich und man beschloß, den Delegiertentag auf Ende Oktober zu verlagen.

Dr. Markus Sußmann, Redakteur der „Ziko", plötzlich verschieden.

Berlin, 25. Sept. (JTA.) Herr Dr. Markus Sußmann, seit mehreren Jahren Redakteur der „Zionistischen Korrespondenz" („Ziko"), ist am Jom-Kippur-Tage, den 24. September, in seiner Berliner Wohnung im 47. Lebensjahre plötzlich verschieden. Noch am Abend vorher wohnte er mit Gattin und Kindern der Kol-Nidre-Andacht in der Synagoge bei, am Morgen sollte er sich mit seinen Familienangehörigen wiederum in die Synagoge begeben; da er sich etwas müde fühlte, gingen seine Angehörigen voraus, er sollte ihnen etwas später folgen. Als nun seine Gattin gegen 1 Uhr nachmittags in die Wohnung zurückkehrte, fand sie ihn bereits tot auf; ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gesetzt.

Dr. Markus Sußmann erfreute sich in den führenden Kreisen der Zionistischen Weltorganisation, der Zionistischen Vereinigung für Deutschland sowie in den Kreisen der jüdischen Journalisten wegen seines Arbeitseifers, seiner Tüchtigkeit und seines hohen Verantwortungsbewußtseins größter Achtung. Obwohl er stets selbst mit Arbeit überbürdet war, versagte er es sich nicht, anderen Journalistenkollegen in notwendigen Fällen die Arbeitslast abzunehmen.

Dr. Sußmann studierte die Rechte an österreichischen und deutschen Universitäten und betätigte sich kurze Zeit als Rechtsanwalt in Lemberg. Später leitete er in Zürich die „Jüdische Preßzentrale". Von dort wurde er nach Berlin zur Leitung der „Ziko" berufen, der er seine besten Kräfte widmete. Er hin-

terläßt eine Witwe und drei unmündige Kinder. Er war ein Schwager des hervorragenden jüdischen Gelehrten Professor Baron, der lange Zeit am Wiener Pädagogium wirkte und vor einiger Zeit an das von Dr. Stephen Wise geschaffene Institut für jüdischen Studien in New York berufen worden war.

Palästina.

Die Uebersiedlung des Herzl-Wolffsohn-Museums nach Jerusalem.

Berlin, 21. September. (JTA.) Das Berliner Museum, das die persönlichen Erinnerungen an die ersten Führer der Zionistischen Organisation, Theodor Herzl und David Wolffsohn, enthält, ist nunmehr bestimmungsgemäß nach Jerusalem überführt worden, wo es in den Räumen der Hebräischen Nationalbibliothek Aufstellung finden wird. Es handelt sich neben bedeutsamen brieflichen und anderem urkundlichen Material über die Anfänge der zionistischen Bewegung um einen großen Teil der Wohnungseinrichtung Theodor Herzls und Wolffsohns, namentlich um die Arbeitszimmer und die Bibliothek der beiden zionistischen Führer. Der Testamentsvollstrecker David Wolffsohns, Dr. Eduard Leschnsky-Berlin, hat die Uebersiedlung in die Wege geleitet; die Aufstellung in den Räumen der Nationalbibliothek, die ja bekanntlich auch aus den Mitteln der Wolffsohn-Stiftung, der Erbschaft David Wolffsohns, errichtet wird, hat bereits stattgefunden.

Die Frage der Böden von Caesarea.

Jerusalem, 20. Sept. (JTA.) Vor dem Bodengericht in Haifa fand eine Verhandlung über die Ansprüche der Beduinen auf die Böden bei Barrath-Caesarea statt. Mit dieser Frage, bei der es sich um 32.000 Dunam Boden handelt, die den Arabern für 50 Jahre übergeben worden sind, hat sich bereits die Mandatskommission befaßt. Der Vertreter der Palästinaregierung wies darauf hin, daß die Beduinen höchstens 800 Dunam bearbeitet hätten. Das Gericht hat eine Kommission ernannt, die an Ort und Stelle eine Untersuchung durchführen soll.

Jabotinsky hat sein Einreise-Visum für Palästina erhalten.

Jerusalem, 23. Sept. (JTA.) Der Führer der Zionisten-Revisionisten, Vladimir Jabotinsky, hat vom Einwanderungsamt der Palästinaregierung das Einreisevisum für Palästina erhalten, so daß er sein Amt bei der Judea Insurance Company antreten kann.

Eine Erklärung Jabotinskys.

London, 25. Sept. (JTA.) In einem Gespräch mit dem JTA.-Vertreter gab Jabotinsky seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß das Londoner Kolonialamt erklärt hat, daß es in keiner Weise etwas mit der Visumverzögerung zu tun habe, und daß es Jabotinsky in seiner Absicht, seinen ständigen Wohnsitz in Palästina zu nehmen, nicht behindern wolle. Jabotinsky erklärte weiter, er freue sich, der Arbeit der Judea Insurance Company sich widmen zu können, die eine Lieblingsidee Theodor Herzls verkörpert, die Idee nämlich, daß die Versicherungsfonds der Juden sich in Palästina konzentrieren. Laut seinem Abkommen mit der Company habe er, Jabotinsky, die vollkommene Freiheit, sich journalistisch, literarisch und öffentlich-politisch zu betätigen, und er beabsichtige, diese Tätigkeit energisch fortzuführen.

Eine Kolonie junger Deutscher in Palästina. Jerusalem, 23. Sept. (JTA.) In der Nähe von Tel Awiw werden Anstalten zur Einrichtung einer neuen deutschen Kolonie getroffen. Fünfzig junge deutsche Siedler werden in dieser Kolonie seßhaft gemacht werden.

Jüdische Welt.

Die Marannen-Gemeinde in Braganza.

Lissabon, 18. September. (JTA.) Die kleine Marannen-Gemeinde in Braganza breitet sich langsam, aber ständig aus. Es ist jetzt ständiger Gottesdienst für Freitag abends und Sabbath eingerichtet worden. Am Abend des 9. Ab hielt Dr. Teixeira einen Vortrag über den Fall Jerusalems, über den Tempel, die Diaspora und die Zukunftshoffnungen des jüdischen Volkes. Interessant ist, daß gegen die Marannen-Bewegung in katholischen Kreisen eine leichte Gegenbewegung einzusetzen scheint. So hat eine Deputation katholischer Frauen sich an den Gouverneur von Braganza mit der Bitte gewandt, ein Verbot der Bildung einer jüdischen Gemeinde auszusprechen, da es sich um eine Freimaurer-Loge handele. Der Gouverneur hat die Antwort gegeben, daß die jüdische Religion zu respektieren sei, und daß mit demselben Recht von jüdischer Seite die Schließung einer katholischen Kirche verlangt werden könnte. Der Gouverneur selbst nahm Veranlassung, den Vorfall jüdisch-marannischen Kreisen mitzuteilen. Auch in Miranda do Douvo hat die Propaganda unter der marannischen Bevölkerung bereits Früchte getragen. Die Arbeit liegt in den Händen der Herren Ruano und Cardoso, beide frühere Marannen. Es wird über jüdische Fragen diskutiert und eine Anzahl von Marannen hat bereits ihren Anschluß an das Judentum vollzogen.

Errichtung eines statistischen Bureaus der jüdischen Gemeinde.

Berlin, 21. September. (JTA.) In der letzten Sitzung der Repräsentantenversammlung der Berliner Jüdischen Gemeinde vom 20. September wurde eine Anzahl bedeutsamer Beschlüsse gefaßt. Zunächst wurden für die Arbeiten des Verbandes ostjüdischer Organisationen in Deutschland, des Verbandes ORT., und des Bureaus für Schächtschutz größere Subventionen bewilligt. Annahme fand ferner ein liberaler Antrag auf Errichtung eines statistischen Bureaus der Jüdischen Gemeinde, dessen Arbeiten in erster Linie auch dem Kampf gegen Taufe und Mischehe zugute kommen sollen. Ein liberaler Antrag betreffend die Einrichtung religiöser Feierstunden in den Gemeinde-Synagogen am Sonntag vormittags wurde nach eingehenden Darlegungen des Führers der Volkspartei Dr. Klee aus prinzipiellen Gründen abgelehnt. Gegen die Stimmen der Volkspartei wurde eine Vorstandsvorlage betreffend die Bewilligung eines Beitrages für die Jüdische Sonderschau auf der Kölner Pressa abgelehnt.

Kleine Nachrichten.

In Tel Awiw fand in der großen Synagoge eine öffentliche Protestversammlung gegen die Weigerung der Palästina-Regierung, Schwarzbart ein Einreisevisum nach Palästina zu erteilen, statt.

✣

In der der Sitzung der Berliner Stadtverordneten wurde die erste Rate für die Errichtung eines Heine-Denkmals gegen die Stimmen der Deutschnationalen bewilligt.

✣

Aus Moskau wird berichtet, daß gemäß Verordnung des Volkskommissärs für Bildung der Dekan des Veterinärinstitutes Arnoldow und die Professoren Manuilov, Winogradow und Malinsky wegen antisemitischer Agitation in der Hochschule ihrer Aemter enthoben worden sind.

✣

Rabbiner Dr. Mordechai M. Kaplan wurde einstimmig zum Vorsitzenden des Administrativ-Komitees der zionistischen Organisation von Amerika gewählt.

✣

Die Jahresversammlung der Kapstädter jüdischen Kongregationen beschloß einen scharfen Protest gegen die Annahme und fortgesetzte Führung des Chief-rabbi-Titels durch Rabbiner Dr. Landau. Es wird befürchtet, daß es infolge dieser Resolution zu einer Spaltung zwischen den beiden jüdischen Hauptgemeinden Südafrikas kommen könnte.

✣

Die Trace der Haifa-Damaskus-Eisenbahn, die über Semach ging, ist verlegt worden und führt jetzt über die von der Rutenberg-Company erbaute Jordan-Brücke.

✣

Die Universität Rostock ernannte den Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Nicodem Caro zum Ehrensenator. Geheimrat Caro gehört zu den Führern der deutschen Stickstoffindustrie, hat in der Kriegszeit dem Deutschen Reiche ungemein wertvolle Dienste geleistet und nimmt daneben im jüdischen öffentlichen Leben Berlins eine sehr beachtenswerte Stelle ein.

Der Stadtrat von Tel Awiw nahm eine Resolution an, worin schärfstens gegen die Nichterteilung eines Einreisevisums nach Palästina an Jabotinsky protestiert wird.

Sport.

Berliner Allerlei. Unser F.-B.-Berichterstatter meldet aus Berlin: Hakoah spielte mit allen Mannschaften und konnte dabei ein ausgezeichnetes Ergebnis erringen. Es spielten I., II. und III. mit 5 : 8, 4 : 3 und 3 : 3 gegen Henningsdorf, IV. gegen Eintracht 4 : 2, Schüler gegen Meteor 2 : 1 und Jugend gegen Normania 5 : 0. — Der Boxklub Makkabi weilte in Nürnberg und konnte das dortige Stadtteam mit 8 : 4 Punkten besiegen. Balsam (M.) triumphierte gegen Gabler. Malz dagegen erzielte gegen Herbst nur ein Unentschieden, ebenso Buchbaum gegen Hund. Die einzige Berliner Niederlage erlitt Benner gegen Gressel. — Im Ringen erfocht Makkabi gegen Heros-Berlin in kurzer Ringzeit einen 5 : 2 Sieg. Hofchander, Schächter, Säbel, Schimanski und R. Studinski errangen die Punkte für die jüdischen Farben. — Vogelfänger (früher Hakoah-Wien) und Fuß (früher Viktoria-Hamburg und Hakoah-Wien) haben sich bei der Berliner Hakoah angemeldet.

30 Jahre Bar Kochba. Berlin, 25. September. (JTA.) Der Jüdische Turn- und Sportverein Bar Kochba begeht am 28. Oktober das Fest seines 30jährigen Bestehens. Um dieses Ereignis würdig zu begehen, sind eine Anzahl Veranstaltungen geplant, sowohl gesellschaftlicher wie sportlicher Art, in denen der Verein einen Ueberblick über seine bisherigen Leistungen und Entwicklung bieten wird. Am 21. Oktober findet die Austragung der Makkabi-Handballmeisterschaft statt. Am 28. Oktober wird ein offizieller Festakt mit anschließendem Bankett abgehalten. Am 3. November findet in den Gesamträumen der Philharmonie ein großer Ball statt. Am 1. November wird ein Hallen-Turn-Sportfest veranstaltet.

Makkabi.

Makkabi-Kreis ČSR. Die Kreisvollversammlung des čsl. Makkabi-Kreises findet am 3. und 4. November in Olmütz statt. Die letzten Zirkulare sind spätestens bis 30. September zu beantworten. Der siegreichen Hagibormannschaft im Wasserpolo, sowie den Meistern Balázs und Frl. Bester, ferner den Siegern bei den deutschen Makkabimeisterschaften in Breslau Weinberg und Straschitz (Hagibor, Prag) und Tb. Karter und Tschw. Feiner (Makkabi, Mähr.-Ostrau) werden in Anerkennung Sieger-Plaketten verliehen. Die nächste Kreisleitungs-Sitzung findet am Sonntag, den 30. ds. um 9 Uhr vormittags im Beth-Haam statt.

Gemeinden.

Prag.

Das Programm der Tschechischen Philharmonie.

Die Tschechische Philharmonie veranstaltet einen Herbstzyklus von vier außerordentlichen Konzerten, die am 6. und 20. Oktober, am 3. und 17. November (immer Samstag) stattfinden. Das erste Konzert dirigiert A. Zemlinsky. (Mahler: II. Symphonie.) Das zweite Henry Wood (Janáčeks Symphonietta und Werke von Elgar und Purcell), das dritte Erich Kleiber (Schulhoffs Erste Symphonie, Mozarts C-Dur-Symphonie und sechs Tänze, Vivaldis Concerto grosso), das vierte Václav Talich (Schuberts Unvollendete und VII. Symphonie). — Ferner ist ein Frühjahrszyklus angekündigt (2., 9., 16. und 23. März), Dirigenten: Talich (Brahms IV. und Stücke von Smetana); Nikolaj Malko (russische Werke); Steinberg (Bruckners V. Symphonie) und Mascagni. In den Abonnementkonzerten kommen folgende interessante Werke zur Aufführung: Suks

„Ajrael", Mahlers VII., Hindemiths Geigenkonzert, Kreneks Geigenkonzert op. 29, Strauß' Alpensymphonie, eine Kantate von Arman und ein symphonisches Gedicht von V. Kálik, beide zu Worten J. Wolkes.

Der heurige Vortragszyklus des bekannten Literaturhistorikers und Philosophen Fritz Baum wird sich mit Jungskandinaviens führenden Dichtern und Denkern befassen, worauf wir unsere Leser und Leserinnen besonders aufmerksam machen. Anmeldungen können mittels Korrespondenzkarte erfolgen. Vinohrady, Lužická 38, Tel. 51163, B.

An die Hebräischsprechenden! Das zionistische Distriktskomitee für Böhmen in Prag, Růžová 24, fordert alle Hebräischsprechenden auf, ihre Adresse dem Sekretariat, Prag, Růžová 24, bekanntzugeben. 4232

Geschäftsnachrichten.

Eine neue Lichtquelle für Heimaufnahmen.

Ein lang gehegter Wunsch der Photoamateure ist durch die Schaffung einer neuen lichtstarken Kunstlichtquelle — der Osram-Nitraphot-Lampe — erfüllt worden. Während sich der Photofreund bisher mit Rücksicht auf die lästigen Nebenerscheinungen des Blitzlichtes oder der anderen Kunstlichtquellen (wie Flackern und Rußen der Bogenlampe) vorwiegend auf Aufnahmen bei Tageslicht beschränkte und nur gelegentlich einige Erinnerungsbilder bei künstlichem Licht herstellte, werden die Vorteile der neuen Aufnahmelampe dazu beitragen, das vernachlässigte Gebiet der Heimaufnahmen mehr als bisher zu pflegen.

Die Osram-Nitraphot-Lampe, die mit einer Leistungsaufnahme von 500 Watt an jede mit 6 Amp. gesicherte Lichtleitung angeschlossen werden kann (bei 220 Volt Netzspannung sogar zwei Lampen an einer Steckdose), hat anderen Kunstlichtquellen gegenüber den Vorzug großer Gleichmäßigkeit. Ihre ständige Gebrauchsbereitschaft und Handlichkeit, ihr besonders starker Gehalt an gelbgrünen und rötlichen Strahlen und die damit verbundene tonrichtige Umsetzung der Farben bei orthochromatischen Film- oder Plattenmaterial machen sie zu der idealen Heimaufnahmelampe für Schwarzweiß- und Farbaufnahmen. In Verbindung mit einem geeigneten Reflektor kann die Beleuchtungsstärke so weit erhöht werden, daß man bei Verwendung guter orthochromatischer Platten und bei einer Objektivöffnung von f:4,5 zu sehr kurzen Belichtungszeiten (nur wenige Sekunden) kommt. Durch Seidenmattierung des vorderen Teiles der Lampe wird außerdem die Blendwirkung stark vermindert, so daß auch das Auftreten von harten, scharf begrenzten Schatten vermieden wird und besonders künstlerische Bildwirkungen erzielt werden können.

D.—

Die Vorzüge feinster Salonarbeit, also modernste Façons und bestes Material, erstklassige Schnitte und sorgfältigste Ausarbeitung, vereint mit den Vorteilen eines Großbetriebes, also riesiger Auswahl und billigst berechneten Preisen, finden Sie, Gnädigste, bei Busch, Damen- und Mädchenkleidung en gros und en detail, Prag, Příkopy 27 (Mitte des Grabens, sogenannter „Großer Bazar") nur erster Stock, erste Stiege rechts. Sie werden staunen, was ein rationell geleiteter Großbetrieb, der nur Ware eigener Erzeugung verkauft, heutzutage schon bringen kann. Da wir kein Gassenlokal und überhaupt keinerlei Schaufenster besitzen, ist die Besichtigung unseres Lagers vollkommen frei und mit keinem Kaufzwang verbunden. 4258

Brünn.

Simchath-Thorafeier des Vereines Jüdische Schule für Mähren. Am Sonntag, den 7. Oktober d. J. um 20 Uhr veranstaltet der Verein Jüdische Schule für Mähren im Doppgebäude eine große Simchath-Thorafeier (Akademie mit anschließendem Tanz). Zur Mitwirkung wurden unter anderem gewonnen der bekannte Brünner Konzertpianist Bernhard Kaff, der Kastellnovo-Tedescos: Tänze des Königs David (hebräische Rhapsodie) in Brünn erstmalig spielen wird. Die Mitwirkung Hans Schestkas, Mitglied der Vereinigten Deutschen Theater, wurde ebenfalls gesichert. Hans Schwestka, ein Schüler Professor Wolfs, des bekannten jüdischen Komponisten in Wien, bringt die neuesten hebräischen Kompositionen Professor Wolfs, die im vorigen Jahre anläßlich der Anwesenheit Nahum Sokolows im Wiener Großen Konzerthaussaal uraufgeführt wurden. Diese erste große jüdische Veranstaltung der heurigen Saison begegnet in allen Kreisen stärkstes Interesse. Karten zu 15 K, Studentenkarten zu 6 K bei Mitgliedern des Ausschusses und im Sekretariat, Koliště 57.

Tagung des Kreises Brünn. Sonntag, den 14. Oktober 1928 um 10 Uhr vormittags findet in Brünn die Tagung des zionistischen Kreises Brünn mit nachfolgender Tagesordnung statt: 1. Bericht der abtretenden Kreisleitung. 2. Debatte. 3. Wahl der neuen Kreisleitung. 4. Referat. Neue Wege der Propaganda und Organisation. Sämtliche Ortsgruppen des Kreises Brünn werden auf diese Arbeitstagung, die für die weitere zionistische Arbeit im Kreise von ausschlaggebender Bedeutung ist, aufmerksam gemacht und verpflichtet, zumindest einen Delegierten zu entsenden.

Schekelaktion im Kreise Brünn. Die Schekelaktion steht vor dem Abschluß. Diejenigen Ortsgruppen, welche diese Aktion nicht restlos durchgeführt haben, werden aufgefordert dies in den nächsten Tagen mit aller Intensivität zu tun. Die Zionistische Kreisleitung erhofft, daß alle Ortsgruppen die Schekelziffer des vorigen Jahres erreichen werden. Die Verrechnung mit dem Landesschekelverband hat ehestens zu erfolgen.

Elternrat der Jüdischen Schulen. Donnerstag, den 27. ds. um 20 Uhr findet im Saale der Israelitischen Kultusgemeinde die diesjährige Generalversammlung statt, bei welcher Professor Dr. Karl Teller einen Vortrag halten wird.

Lundenburg. Bei der Konstituierung der kürzlich gewählten Kultusgemeindevertretung in Lundenburg wurde der bisherige Kultusvorsteher, H. Wilhelm Gold, abermals gewählt. Zum Kultusvorstandsstellvertreter wurde H. Josef Holländer und zu Vorstandmitgliedern Herr Wilhelm Grünbaum und Herr MUDr. Isidor Löwy gewählt. Herr Wilhelm Gold versieht dieses Amt bereits durch sechs Jahre. Er ist nicht nur als Mitglied des Landesverbandes isr. Kultusgemeinden in Mähren, sondern auch als Mitglied des Obersten Rates des Judentums in der Tschechoslowakischen Republik rühmlichst bekannt. Wir wünschen ihm in seiner weiteren Tätigkeit viel Erfolge.

Rgr.

Nové Město n. V., 19. September 1928: Meeting der jüdischen Jugend, veranstaltet vom Ahavath-Zionvereine, der WIZO., dem Jüdischen Frauenverein, dem Verein jüdischer Hochschüler und dem Haschomer Hazair unter dem Protektorate der jüdischen Kultusgemeinde Unter dem Motto: „Jüdische Mütter und Väter! An Euch liegt die Zukunft Euerer Kinder!" fand gestern abends diese erste Veranstaltung des neugegründeten Ahavath-Zionvereines statt, welche sich denn auch reichlicher Beteiligung aller interessierten Kreise erfreute. Den Vorsitz hatte Herr Julius Löwinger, Präses der Kultusgemeinde, übernommen, welcher nach herrlicher Begrüßung unseres sehr lieben Gastes, Herrn Dr. Jeremiahu Neumann die Bedeutung des Meetings darlegte und einen warmen Appell an die erschienene Jugend selbst richtete, an der wurzelfesten Entwicklung und dem unerschütterlichen Bestehen des Judentums wie an der Begründung der eigenen gesicherten Zukunft tatkräftig mitzuarbeiten. Nun ergriff Herr Dr. Neumann das Wort. — In herzbewegender Weise schildert Redner die jahrhundertlange Unterdrückung und Verfolgung der Juden auf dem Kontinente, schildert, wie den oftmaligen grausamen Pogromen hunderttausende Männer, Frauen und Kinder zum Opfer fielen, wie die überlebenden Großen obdachlos herumirrten, zitternd um ihr armseliges Leben und wie die überlebenden Kleinen, aller Fürsorge bar, auf der Straße verhungerten und verkamen. Er schilderte dann, wie Theodor Herzl erschien und neue Hoffnung brachte und wie sich nach und nach das große Werk in Palästina entwickelte, dank dem Heroismus unserer jungen Menschen, nicht zum geringsten unserer Frauen und Mädchen. In diesem Sinne soll die gesamte jüdische Jugend erzogen werden; Redner schloß mit dem warmen Appell an die Eltern, sie mögen ihre Kinder vom zartesten Alter an in dieser vorbildlichen Weise erziehen, fordert die Jünglinge und Mädchen auf, sich von der Nichtigkeiten des Lebens, von Luxus und Vergnügen abzuwenden, dagegen aber sich die praktischen Notwendigkeiten anzueignen und nicht zuletzt die Sprache ihrer Urahnen zu erlernen, damit auch sie und ihre Nachkommen befähigt seien, in das gelobte Land einzuziehen und dessen Wohltaten zu genießen. Begeisterter anhaltender Beifall belohnte den ausgezeichneten Redner für seinen über eine Stunde lang gehaltenen glänzenden Vortrag. Darauf entwickelte Hochschüler stud. Wieder in slowakischer Sprache einen ausführlichen Plan zur Gründung einer jüdischen Jugendvereinigung, die mit Rücksicht auf die herrschenden für die Juden so traurigen Bildungsverhältnisse eine zwingene Notwendigkeit sei; diese soll eine Erziehungsstätte für alle Gebiete des praktischen Lebens werden und der Jugend die von der individuellen Begabung diktierte Ausbilung ermöglichen. Auch dieser Vorschlag fand anerkannten Beifall.

M. W.

Trnava. Jehuda Ehrenkranz. Lange haben wir ihn schon erwartet und unsere Erwartungen waren hoch geschraubt, aber das, was er uns darbot, reichte weit über unsere Erwartungen hinaus. Am 9. September hörten wir ihn zum ersten Male und standen alle im Banne seiner Kunst. Mit seinem wohlklingenden und volltönenden Organ verstand er es den Gestalten, deren Schicksal er uns vermittelte, Leben einzuhauchen. Unter dem Eindruck seines Vortrages verschwindet der 22jährige Jüngling und vor uns steht der Künstler, der seinen Vortrag zu Wahrheit gestaltet. Wir hoffen, daß der junge Künstler uns sehr bald wieder besuchen wird.

Troppau. Am 25. September feierte unser treues und langjähriges Mitglied, Frau Rosa Gallus, ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin, die sich allgemeiner Hochschätzung und Beliebtheit erfreut, steht seit vielen, vielen Jahren in unseren Reihen und spielte in den früheren Jahren in der zionistischen Gesellschaft eine große Rolle, da ihr stets gastfreundliches Heim den Mittelpunkt des geistigen zionistischen Lebens bildete. Frau Rosa Gallus ist die Mutter unserer Gg. Dr. Erwin Gallus, den wir leider an die Ortsgruppe Karlsbad abgeben mußten. Wir beglückwünschen die Jubilarin, der aus Anlaß ihres Freudenfestes viele Ehrungen zuteil wurden. Zion. Verein „Jeschurun".

Was bringen die Kinos?

MÄHRISCH OSTRAU

KINO KOSMOS Telephon 2107
Freitag, den 28. Sept. bis Montag, den 1. Okt. 1928
Der Mann mit tausend Gesichtern
LON CHANEY
in der Hauptrolle des herrlichen Großfilmes
IDIOT.
Hinreißendes Drama, dessen Handlung sich in Rußland nach dem Falle des Zarentums abspielt.

KINO ELEKTRA Telephon 3240
Freitag, 28. September bis Montag, 1. Oktober 1928
Das aufregende Drama einer Braut, welche zwischen Sehnsucht nach Beichte und Scham kämpft:
Die Pflicht zu schweigen.
In den Hauptrollen:
Marcella Albani, Vivian Gibson, Bruno Kastner.

KINO PALACE Telephon 2372
Freitag, 28. Sept. bis Montag, 1. Okt. 1928
Der unübertreffliche und waghalsig mutige Akrobat
Luciano Albertini
in dem abenteuerlichen Zirkus-Großfilm:
Der Unüberwindliche.

STADTKINO „METROPOL" GABLONZ
Ab Samstag, den 29. Sept. bis Dienstag, den 2. Okt. 1928.
Großstadt-Jugend.
Amüsantes Lustspiel mit HARRY LIEDTKE und MARIE PAUDLER in den Hauptrollen.
Ab Mittwoch, den 3. bis Freitag, den 5. Oktober 1928.
DOPPELPROGRAMM.
Die elf Teufel.
Fußball-Großfilm in 7 Akten. — Hauptrollen: Gustav Fröhlich, Evelyn Holt, Lissi Arna.
Kammermusik.
Komödie in 6 Akten nach H. Ilgensteins gleichn. Lustspiel.

Invaliden-Kino Aussig, Teplitzerstr.
FERNRUF 1605.
Ab Samstag, den 29. Sept. bis Freitag, den 5. Okt.
Der mit Spannung erwartete Großfilm:
Frauenarzt Dr. Schäfer.
In den Hauptrollen:
EVELYNE HOLT, IVAN PETROWITSCH.
Emelka-Wochenberichte. Emelka-Wochenberichte.

ELYSIUM-Gebirgsvereinslichtspiele, AUSSIG Tel. 563.
Spielplan von Samstag, 29. bis Freitag, 5. Oktober 1928.
Der Schlagerfilm der Foxfilm:
Im siebenten Himmel.
Ein schönes, herrliches, anregendes Werk der Filmkunst in 10 Akten.
In den Hauptrollen:
Janet Caynor und Charles Far-rell.

Apollo-Kino, Drahowitz.
Reserviert!

Elite-Kino Karlsbad Bhf. Hotel Weber.
Telephon 1111. Telephon 1111
Spielplan vom 29. September bis 2. Oktober 1928.
Emelka-Wochenbericht.
Die gute Kundschaft. Lustspiel.
ZERBROCHENE EHE
Das Drama einer modernen Ehe
Verfilmt nach dem englischen Drama „Der Heuchler" von Fr. Lonsdale in 7 Akten
Regie: Georg Jakoby Hauptdarsteller: Henry Edwards, Elga Bring
Spielplan vom 3. bis 5. Oktober 1928.
FOX-WOCHENBERICHT. FOX-WOCHENBERICHT.
Großes Doppelprogramm!
Ännchen von Tharau
Ein volkstümlicher Film in 6 Akten
Hauptrollen: Ernst Hoffmann, Lilian Weiss
Faschingszauber
(Der Roman einer Faschingsnacht)
7 Akte
Hauptdarsteller: Harry Liedtke, Grete Mosheim, Grit Haid
Kartenvorverkauf täglich ab 3 Uhr nachmittags.
BEGINN DER VORSTELLUNGEN:
Wochentags um 5, 7 und 9 Uhr,
Sonntags um 3, 5, 7 und 9 Uhr.

APOLLO-KINO TURN
Vom 28. September bis 1. Oktober
EMIGRANTEN,
der Ufa-Großfilm.

Invalidenkino Tetschen.
Ab Samstag, 29. September bis Dienstag, 2. Oktober
Olga Tschechowa (eine Künstlerin von Weltruf) in dem hervorragenden Spitzenfilm:
Marter der Liebe
(Verfolgt)
Ein dramatischer Großfilm aus dem Leben in 8 Akten. Außerd. wirken mit: Hans Stüve, Angelo Ferrari
Emelka-Woche. Fox-Journal.
Auf der Varietébühne: 3 Broadways, Gymnastik

Variété-Lichtspiele Bodenbach.
Ab Samstag, 29. September bis Dienstag, 2. Oktober
Das Großstadtprogramm!
Der Fremdenlegionär,
(Wenn die Schwalben heimwärts ziehen).
Die Erlebnisse eines jungen Deutschen in der Fremdenlegion. Ein Drama in 6 Akten. In den Hauptrollen: Oskar Marion, Gustav Fröhlich, Dorothea Wiek
Auf der Varietébühne in allen Vorstellungen:
Gastspiel der Leipziger Fritz-Weber-Sänger
Mit großem neuem Programm

PRAG:

LIDO-BIO
Programm vom 28. September bis 5. Oktober
Madonna im Schlafwaggon
Drama in 9 Akten nach M. Dekobra
In den Hauptrollen:
Claude France und O. Fiord.

BIO ROXY.
INTERNATIONALER FILM.
SAXAFON SUSI
ANNY ONDRÁK — KARL LAMAČ — TH. PIŠTĚK
und ausländische Stars
PRAG — BERLIN — PARIS — LONDON
VARIETÉ — REVUE — LUXUS
Lachstürme!

Ein Geschenk für unsere Leser!

Neue Prämien-Ausschreibung der „Selbstwehr.“

Wir bieten diesmal unseren Abonnenten und Freunden eine ganz besondere Gelegenheit zur Gratis-Erwerbung von wertvollen Büchern.

Es ist uns gelungen, eine ganze Reihe von Resten interessanter Bücher zu erwerben, die wir den Lesern und Freunden unseres Blattes als schöne Prämie offerieren.

1. Hans Kohn — Robert Weltsch: „Zionistische Politik.“
2. Max Brod — Felix Weltsch: „Zionismus als Weltanschauung.“
3. Schalom Alejchem: „Die Geschichte Tewjes, des Milchhändlers.“
4. Schalom Alejchem: „Stempenju“, Roman.
5. Chaim Bloch: „Der Prager Golem.“
6. Chaim Bloch: „Hersch Ostropoler.“
7. Perez: „Drei Damen.“
8. Moses Mendelssohn: „Jerusalem.“
9. F. M. Kaufmann: „Vier Essays über ostjüdische Dichtung.“
10. H. George: „Moses, der Gesetzgeber.“
11. H. Loewe: „Schelme und Narren mit jüdischen Kappen.“
12. Menasse ben Israel: „Rettung der Juden.“
13. Agnon: „Und das Krumme wird gerade.“
14. Moses Rath: „Lehrbuch der hebräischen Sprache.“

Wir bieten je eines dieser Bücher nach Wahl

gratis, spesen- und portofrei

1. **jedem neu eintretenden Abonnenten**
2. **jedem unserer Abonnenten, der uns einen neuen Abonnenten wirbt.**

Im Falle der Werbung eines neuen Abonnenten durch einen alten gewähren wir also **sowohl** dem neuen Abonnenten, **als auch dem Werber** je eine Prämie.

Sofort nach Erhalt des Jahresabonnements (Kč 70.—) von seiten des neuen Abonnenten, wird die Prämie für den neuen Abonnenten sowie für den Werber, sofern dieser auch sein Abonnement beglichen hat, zum Versand gebracht.

Gebetsordnungen.

Sukkoth.

Smichower Tempel.

Freitag, den 28. September		6.00 Uhr
Samstag, den 29. September	früh	8.30 „
	abends	6.15 „
Sonntag, den 30. September	früh	8.30 „

Tempel Geistgasse.

Freitag, den 28. September	abends	5.45 Uhr
Samstag, den 29. September	früh	8.45 „
Predigt		10.00 „
	abends	6.15 „
Sonntag, den 30. September	früh	8.45 „

Jerusalemstempel.

Freitag, den 28. September	abends	5.45 Uhr
Samstag, den 29. September	früh	8.45 „
Predigt		10.00 „
	abends	6.00 „
Sonntag, den 30. September	früh	8.45 „

Knabenwaisenhaussynagoge, Prag I., Havelská 21

Freitag, den 28. September	abends	5¾ Uhr
Samstag, den 29. September	vormittags	8.30 „
Samstag, den 29. September	Mincha	4.00 „
Samstag, den 29. September	abends	6.25 „
Sonntag, den 30. September	vormittags	8.30 „
Sonntag, den 30. September	Mincha	4.00 „
Sonntag, den 30. September	Ausgang	6.25 „
Halbfeiertage Chol hamoed		[illegible] „
	abends	5.30 „
Freitag, den 5. Oktober Scheinerabbo	früh	6.[illegible] „

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/ VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.